

EINBLICKE 12

Schulzeitung vom Rosenstein-Gymnasium Heubach

Schuljahr 2013-2014 Dezember 2013
Rosenstein-Gymnasium



Zum Volkstrauertag hat die Klasse 9c in Mögglingen ein Theaterstück über den Hitler-Attentäter Georg Elser aufgeführt. **Seiten 12/13**



Schüler unterwegs: Tarragona und Berchtesgaden. **Seiten 6/7**

16 SEITEN BERICHTE, REPORTAGEN, INTERVIEWS AUS DEM SCHULLEBEN DES ROSENSTEIN-GYMNASIUMS

Liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Der schulische Alltag mit Hektik und Anspannung hat uns wieder voll im Griff. Eine Klassenarbeit jagt die andere. Erste Referate und GFS-Arbeiten wurden bereits bewältigt. Unzählige Unterrichtsstunden wurden vorbereitet und durchgeführt. Korrekturen wollen rechtzeitig erledigt sein. Projekte und außerunterrichtliche Aktivitäten wie die Exkursionen nach Tarragona und Berchtesgaden sorgen für Abwechslung und erhöhen gleichzeitig allenthalben die Betriebsamkeit. Bei all dem werden die Tage kürzer, die Dunkelheit dieser Jahreszeit muss vermehrt ertragen werden. Der Biorhythmus sehnt sich nun verstärkt nach Entschleunigung und gemeinschaftlichem Wohlbefinden. Die begonnene Adventszeit bietet dafür Raum und Entfaltungsmöglichkeiten, vor allem in den Familien trotz all der Alltagshektik Zeit füreinander zu finden.

Aber auch die Schulgemeinschaft nützt diese Tage zu Kulturcafé, Konzerten und Adventsmusik. Gleichzeitig könnten wir uns einmal mehr an



Engel
Bote
des Himmels
Muse
in unserer Hektik
Sphärenmusik
in unserem Lärm
Lichtgestalt
in unserer Dunkelheit
Schlichtheit
in unserem Konsumrausch

Du bist mir in all dem wichtig!
Doch wem kann ich
zum Engel werden?

jjm '13

Zeichnung:
Alexander Perkovic

unser Leitbild unseres Rosenstein-Gymnasiums erinnern, auf dass wir gerade in diesen Tagen und Wochen vermehrt sensibel und empathisch füreinander werden, uns noch stärker „offen, sozial und engagiert“ zu begegnen und miteinander zu wirken. Diese Zeit ist für mich daher auch die Chance, uns gegenseitig nicht nur nach unseren Leistungen zu bewerten oder gar abzuwerten, sondern in einem jeden von uns, ob alt oder jung, ob Schüler, Eltern oder Lehrer, einen Menschen wahrzunehmen, der sich nach Anerkennung, Wertschätzung und harmonischer Gemeinschaft sehnt.

Damit dies gelingen mag, muss jeder von uns bei sich selbst beginnen. Dadurch machen wir Ände-

rungen und Wandlungen zum Besseren hin möglich. Daher dürfen wir uns durchaus selbst fragen: „... wem kann ich zum Engel werden?“ Von Herzen wünsche ich Ihnen besinnliche Adventstage und fröhliche Weihnachten!

**Herzlichst
Ihr Johannes Josef Miller**

P.S. Um die Vielfalt all unserer Aktivitäten kontinuierlich und adäquat würdigen zu können, sind diese zumeist seit dem Monat November im Amtsblatt der Verwaltungsgemeinschaft und auf unserer Homepage erwähnt und aktualisiert.

Liebe Schülerin, lieber Schüler des Rosenstein-Gymnasiums! **Bitte zeige dieses Heft auch deinen Eltern! Danke! Deine Einblicke-Redaktion**

Bildungspartnerschaften mit Triumph und Kessler



Verstärkt fordern und fördern das Stuttgarter Kultusministerium und die Arbeitgeberverbände mit den Industrie- und Handelskammern Bildungspartnerschaften zwischen Schulen und Betrieben, um Schüler schon frühzeitig mit der beruflichen Lebenswelt in Verbindung zu bringen. Schüler sollen Firmen kennenlernen, um für ihre weitere Lebensplanung gewappnet zu sein. Die Firmen bemühen sich um Nachwuchs aus der Region, um die Zukunftsfähigkeit ihrer Einrichtungen zu gewährleisten. Unter diesen Voraussetzungen schlossen jüngst das Rosenstein-Gymnasium Heubach und die beiden Weltfirmen Triumph International Heubach und Kessler+Co GmbH aus Abtsgmünd eine Bildungspartnerschaft ab. **Fortsetzung auf Seite 4.**

Faszinierende Botschafter slawischer Chormusik: Unsere serbischen Freunde zu Gast. **Seite 16**

Erfolg bei „First-Lego-League“

Schüler des Rosenstein-Gymnasiums belegen den dritten Platz beim Lego-Wettbewerb. *Von Maximilian Wanzek*

Überall Schüler, Roboter und ganz viel Technik. Das sind die drei Faktoren, die beim First Lego League-Wettbewerb, kurz FLL, zusammenkamen. Bei der diesjährigen Ausgabe des Roboterwettbewerbs für Kinder und Jugendliche von 10-16 Jahren nahm unter anderem auch das Team „Spacebots 2“ des Rosenstein-Gymnasiums teil, um sich mit sieben anderen Gruppierungen zu messen. Die Lego-Roboter des Rosenstein-Gymnasiums sind eine Spende der Firma EMAG aus Heubach. Die Grundidee des Wettbewerbs wurde von Lego und der sogenannten First Stiftung entwickelt, die zu Beginn, das heißt 1998, zunächst erste Wettkämpfe in den USA veranstalteten, bis diese dann 2001 auch nach Deutschland „überschwappten“. Dahinter steht der Gedanke, sowohl Kinder als auch Jugendliche an Wissenschaft und Technologie in einer sportlichen Art und Weise heranzuführen.



Ein Team sollte dabei aus 5-10 Mitgliedern bestehen, die jeweils mindestens 10 und höchstens 16 Jahre alt sind und von einem erwachsenen „Coach“ beaufsichtigt werden. In jedem Jahr soll es nach dem 8-wöchigen Projekt, in dem sämtliche Planungen und Konstruktionen vorgenommen werden, ein neues Motto geben. Jenes der FLL 2013 war beispielsweise „Nature’s Fury“, was übersetzt soviel heißt wie „die Wut der Natur“.

Eigentlich trat das Rosenstein-Gymnasium mit zwei Teams an, aber wirklich brillieren konnte nur das Team „Spacebots 2“, das aus neun Schülern bestand. Die Aufgaben bestanden aus einem theoretischen Teil (Forschungsauftrag mit Präsentation), einem praktischen Teil, der durch das „Robot-Game“ ausgefüllt wurde, und einer Teamaufgabe. Besonders der praktische Teil war für die rund 2000 Zuschauer in der Göppinger EWS-Arena absolut sehenswert: Jedes Team musste mit einem ferngesteuerten Roboter auf einem Parcours, welcher mit Sensoren und Lichtschranken ausgestattet war, binnen 150 Sekunden verschiedenste Aufgaben lösen, die zum diesjährigen Motto passten. Das hieß also, der im Vorfeld mit „Mindstorms RCX“ oder „NXT“ programmierte Roboter musste unter anderem einen Tsunami auslösen, ein Haus erhöhen, sodass dieses keinen Schaden nahm, und Bäume auf der Strecke aus dem Weg räumen. Sämtliche Handgriffe wurden dabei von einigen Schiedsrichtern beobachtet und bewertet.

Eine ebenso schwierige Aufgabe bot sich aber auch beim theoretischen Teil des Wettbewerbes. Das Team musste ein Projekt mit Bezug zum Jahresthema vorstellen, sowie ihren Roboter in den diversen Facetten seiner Art vorstellen, was dann wiederum durch eine extra Jury bewertet wurde. Bei den Teamaufgaben galt es den unterschiedlichen Beobachtern und vor allem der Jury dann zu beweisen, dass man als Team nicht nur zusammenhalten, sondern auch zusammenarbeiten konnte. Neben der Gesamtwertung hätte es auch noch andere Kategorien gegeben, in denen Gewinner gekürt wurden. Zum Beispiel der beste „Newcomer“, bei dem die Durchsetzungsfähigkeit eines neuen Teams genau unter die Lupe genommen wurde

oder das beste Roboterdesign, bei dem Funktionalität und Programmierung der jeweiligen Konstruktion entscheidend waren. Die beiden Heubacher Teams hatten es gegen die sechs anderen gewiss nicht leicht. Mit einem Team vom Gmünder Hans-Baldung-Gymnasium, einem aus Aalen und vier aus Oberkochen war die Konkurrenz keinesfalls schwach.

„Auch dieses Jahr war die Resonanz wieder größer als die Kapazität“, sagt Bernd Forstreuter, Stiftungsvorstand der Heldele-Stiftung, welche den Wettbewerb ausrichtet. Hauptberuflich ist er Geschäftsführer der Heldele GmbH, die auch für Kommunikation in Büros oder das Ausbauen von Roboterstraßen in der Industrie zuständig ist. Gerade weil Heldele häufig der Nachwuchs fehlt, gründete der Inhaber Adolf Heldele 1999 die besagte Stiftung und konzipierte den FLL-Wettbewerb. Den ersten Platz konnten „Spacebots 2“ leider nicht mit nach Hause bringen, dafür aber einen sehr guten dritten Platz hinter dem „Heldele Family Team“ aus Oberkochen und den Siegern „Heldele Robotics“ aus Salach, die nun um die nationale Meisterschaft kämpfen werden.

Allein in Deutschland nehmen mittlerweile in 36 Städten beinahe 500 Teams teil, deren nationaler Sieger am Ende in die USA reist, um dort an den Weltmeisterschaften teilzunehmen. Sollten sich „Spacebots 2“ dazu entschließen, nächstes Jahr noch einmal den Schritt in Richtung Göppingen zu wagen, wird wahrscheinlich sogar der erste Platz das Ziel sein.

Unser Autor **Maximilian Wanzek** besucht die Klasse 11 (Kurstufe J1) am Rosenstein-Gymnasium.



Tag des Vorlesens mit Bürgermeister Brütting



Am 15.11.2013 war „Tag des Vorlesens“. Deswegen las der Heubacher Bürgermeister Frederick Brütting (r.) in der Stadthalle den zweihundert Schülerinnen und Schülern der Klassenstufen 5 und 6 des Rosenstein-Gymnasiums vor. Doch bevor er das 19. Kapitel aus Michael Endes „Momo“ vortrug, nahm Abteilungsleiter Dr. Helmut Rössler (l.) den Schülerinnen und Schülern das Versprechen ab, am „Tag des Vorlesens“ ihren Eltern oder Großeltern ebenfalls etwas vorzulesen.

Neue Gemeindeschreiber

Der Schulverein SaRose am Rosenstein-Gymnasium eröffnet ein weiteres Mal Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, für ein Jahr das Amt eines Schul- und Gemeindeschreibers zu übernehmen.



Mit den neuen Schul- und Gemeindeschreibern freuen sich Schulleiter Miller, der Böbinger Bürgermeister Jürgen Stempfle, der stellvertretende Schulleiter Bernhard Abele, Frederick Brütting, Bürgermeister von Heubach und Dr. Helmut Rössler, der Vorsitzende des Schulvereins.

Große Städte leisten sich den Luxus, für ein Jahr einem Nachwuchsschriftsteller oder -journalisten das Amt eines Stadtschreibers zu finanzieren, häufig mit der Vorgabe, in diesem Zeitraum etwas von Land und Leuten, über Geschichte und Geschehen in und um die Stadt zu berichten oder zu erzählen. In kleinerem Maßstab ermöglicht dies erneut der Schulverein des Rosenstein-Gymnasiums SaRose, unterstützt durch die Gemeinden Heubach, Bartholomä, Heuchlingen, Bargau, Mögglingen und Böbingen, indem das Amt eines Schul- und Gemeindeschreibers neunmal besetzt wird. In Gegenwart der Bürgermeister von Böbingen und Heubach Jürgen Stempfle und Frederick Brütting wurden die neuen Gemeindeschreiber vorgestellt. Betreut werden die Schülerinnen und Schüler von Dr. Helmut Rössler, Christina Schubert und Bernhard Degen.

Zu neuen Schul- und Gemeindeschreibern ernannt wurden Maximilian Wanzek (für Heubach), Fabienne Fuchs (Bartholomä), Alina Böhm und Leonie Riek (Böbingen), Maximilian Frey und Jana Gatseles (beide Mögglingen), Leonie Arnold (Heuchlingen) sowie Theresa Bäuml und Lena Butz (beide Bargau).

Im Laufe seiner Amtszeit sollte jeder der neun Schreiber sechs Arbeiten verfassen. Es dürfte sich dabei vor allem um Berichte, Reportagen und Dokumentationen handeln, die in Absprache mit SaRose und den sechs Gemeinden angefertigt werden. Jeder Schul- und Gemeindeschreiber erhält für seine Amtstätigkeit 300 €. Diese finanziellen Aufwendungen teilen sich bei jedem Schreiber SaRose und die jeweiligen Gemeinden bzw. der Geschichtsverein Böbingen.

Erfolge beim „Australian National Chemistry Quiz“

Auch in diesem Jahr nahmen wieder Oberstufenschülerinnen und -schüler des Rosenstein-Gymnasiums am internationalen Chemie-Wettbewerb „Australian National Chemistry Quiz“ des „Royal Australian Chemical Institute“ teil. Insgesamt stellten sich über 100.000 Schülerinnen und Schüler, vor allem aus Australien und Südostasien, den Herausforderungen. Sie mussten dazu 30 zum Teil sehr ungewöhnliche Multiple-Choice-Fragen beantworten. Die Ergebnisse des Wettbewerbs wurden jetzt über den Verein mathematisch-ingenieurwissenschaftlich-technischer Eliteschulen (MINT-EC), in dem das Rosenstein-Gymnasium seit dem letzten Schuljahr Mitglied ist, an die deutschen Schulen übermittelt.

Acht Schülerinnen und Schüler des Heubacher Gymnasiums erhielten ein „Certificate of Merit“. Felix Mairle bekam den Rang „High Distinction“ und gehört somit zu den besten zehn Prozent der Teilnehmer aus Deutschland. Vier Schüler (Marcus Debera, Marcel Schafft, Sandra Hinderer, Christian

Schierle) erreichten den Rang „Distinction“. Sie gehören damit zu den besten zehn bis 25 Prozent. Drei weitere Schüler erreichten einen überdurchschnittlichen „Credit“ (Carolin Essig, Johanna Geist, Isabell Helling). Die Teilnehmer aus Klasse 12 lagen mit 14,9 Durchschnittspunkten sogar über dem deutschen Durchschnitt von 13,2.



Schulbustraining für die neuen Fünfer

Sich in der Reihe richtig anstellen und nicht schubsen: Beim Schulbustraining lernten Fünftklässler des Rosenstein-Gymnasiums und der Schillerschule Heubach, wie sie sich zu ihrer eigenen Sicherheit an Bushaltestelle und Bus zu verhalten haben. Oliver Rieger von der Aalener Polizei war für den theoretischen Teil, Roland Riek von Regiobus Stuttgart für den praktischen Teil des Schulbustrainings zuständig. Eingeladene hatte Schulsozialarbeiter Andreas Dionysiotis.

Verbeamtungen und Beförderungen

Susanne Günther (D/Ek), Sarah Reichert (M/Bio) und Christiane Weis (D/Bio) wurden vom Regierungspräsidium Stuttgart zu „Beamten auf Lebenszeit“ ernannt. Barbara Groß (BK/D) wurde zur Oberstudienrätin ernannt. Bereits im letzten Schuljahr wurden Anna Christ (M/Ch) und Alexa Hildebrand (Sp/Ek/Ws) zu Oberstudienrätinnen ernannt.

Impressum

Einblicke. Die Schulzeitschrift des Rosenstein-Gymnasiums Heubach erscheint mehrmals im Schuljahr. Das Heft wird allen Schülerinnen und Schülern, den Eltern, dem Lehrerkollegium und den Schlangestellten überreicht. Einblicke erscheint seit dem Schuljahr 2011-2012.

Schuljahr 2013-2014, Heft 2. Laufende Ausgabe Nr. 12; Auflage: 850 Exemplare. Druck: Heubacher Druck; Erscheinungstag: 13.12.2013.

Verantwortlich:
OStD Johannes Josef Miller

Konzeption und Redaktion:
StR Bernhard Degen

Rosenstein-Gymnasium Heubach
Helmut-Hörmann-Str. 19
73540 Heubach

Telefon: 07173/929922 Fax: 07173/929924
www.rosenstein-gymnasium.de
www.sarose.de.

Bildnachweis: Soweit nicht anders angegeben Schulfotos oder gemeinfrei.

Schüler engagieren sich für Gleichaltrige

Beim Multiplikatorentraining für Siebtklässler ging es um Suchtprävention. Von Pia Halbgewachs

Am Montag, den 11.11. brachen insgesamt 19 Schüler des Rosenstein-Gymnasiums und der Werkrealschule Heubach, geleitet von Schulsozialarbeiter Andreas Dionyssiotis, in Richtung Schwarzhornhaus bei Tannweiler auf. Zunächst blieben die einzelnen Schulen noch unter sich, doch bereits nach dem kurzen Anstieg auf das Schwarzhorn ergaben sich rege Unterhaltungen. Als am Reiterleskapelle auch noch Schnee gesichtet wurde, waren alle Differenzen überwunden und eine kleine Schneeballschlacht begann. Oben am Schwarzhornhaus angekommen, wurden zunächst die Zimmer verteilt, dann kam man sich mit einigen Kennenlernspielen etwas näher. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatten sich schon erste Freundschaften gebildet.

Nach der kurzen Eingewöhnung begann auch schon das eigentliche Seminar: zunächst noch als größere Gruppe wurde gesammelt, was die Schüler von ihrer Gruppe und vom Seminar erwartete. Dann wurden die Teilnehmer in zwei Gruppen aufgeteilt und erhielten erste Informationen zum Thema Sucht und Suchtprävention. Wichtig waren Dinge wie: wie entsteht Sucht, ab wann ist man süchtig, eigene Erfahrungen mit Sucht, warum konsumieren Menschen Drogen und was hat Sucht mit Sehnsucht zu tun. Dazu wurde jedem Schüler ein Heft ausgeteilt, in welchem die besprochenen Themen bildlich dargestellt wurden und in denen man die individuelle Meinung zu jedem aufschreiben konnte. Andreas Dionyssiotis und die anderen Leiter gaben leicht verständliche Erklärungen zu allen Fragen. Nach einer kurzen Pause ging es auch schon weiter mit dem letzten Programmpunkt des Tages, einer Nachtwanderung mit Fackeln. So endete der erste Tag.

Am nächsten Morgen ging es für die erste Gruppe schon früh los, nämlich in den ans Schwarzhornhaus angrenzenden Klettergarten. Diese Aktion

sollte zeigen, dass man mit einem gesunden Selbstbewusstsein viel seltener zu ablenkenden Drogen greift. Und ein gesundes Selbstbewusstsein hatte wohl jeder, nachdem er den anspruchsvollen Parcours bewältigt hatte. Als die zweite Gruppe in den Kletterwald aufbrach, verspeiste die erste bereits das leckere Mittagessen. Danach wurde weiteres über Sucht und Drogen gelernt. Zum Thema „Seelentank“ wurde ein Tankmodell angefertigt, an dem zu sehen war, was ein Mensch braucht, damit er zufrieden und glücklich ist, damit sein innerer „Tank“ voll ist. Solche Werte sind zum Beispiel Liebe, Geborgenheit und Vertrauen.

Anschließend bekamen die Schüler Besuch von einem ehemals Süchtigen, der nun als Suchthelfer arbeitet und einem Suchtberater. Die Teilnehmer des Kurses durften beiden Fragen stellen und erfuhren viel

Schul-
SOZIAL-
arbeit



über den Alltag eines Drogenabhängigen, den geistigen Zusammenbruch unter dem Einfluss der Droge und den schwierigen und langwierigen Weg aus der Sucht. Als nach diesem Punkt alle mit dem Abendessen fertig waren und einige besonders fleißige Schüler noch am „Seelentank“ weiterbastelten, kam die Idee auf, man könnte doch Verstecken im Dunkeln spielen.

Leiter wie Kinder hatten großen Spaß, und als schließlich alle im Bett waren, hörte man aus manchen Zimmern immer noch leises Kichern. Der dritte und letzte Tag am Schwarzhornhaus begann mit einem letzten gemeinsamen

Frühstück, ging dann weiter mit letzten Informationen, Briefe an sich selbst, in denen Erfahrungen und Gedanken beschrieben wurden, und einem Blatt, auf das jeder Teilnehmer von den anderen einige freundliche Worte geschrieben bekam.

Danach wurde das ganze Haus durchgeputzt, wobei alle kräftig mithalfen. Zu guter Letzt wurde noch ein Gruppenfoto geschossen, dann stiegen alle das Schwarzhorn wieder hinunter und wurden unten schon von freudigen Eltern erwartet.

Andreas Dionyssiotis, der das Projekt schon seit 2005 leitet, war auch dieses Jahr wieder stolz auf die gute Mitarbeit der Schüler und hofft, dass das Gelernte auch im Kopf bleibt. Die Teilnehmer werden auch weiterhin das Gelernte verbreiten und als Multiplikatoren Informationen über Sucht und Sehnsucht in ihren Schulen und auch außerhalb weitergeben.

Unsere Autorin **Pia Halbgewachs** besucht die Klasse 7b am Rosenstein-Gymnasium.

Bildungspartnerschaften mit Triumph und Kessler unterzeichnet

Fortsetzung von Seite 1.

Der Heubacher Bürgermeister Frederick Brütting war sichtlich begeistert von den bilateralen Vorhaben und betonte, dass „nun zusammen kommt, was zusammen gehört!“ Eine sehr rührige und engagierte Schulgemeinschaft kooperiere nun mit zwei Weltfirmen zum gegenseitigen Nutzen. Die Stadt Heubach sei als Schulstadt stolz auf ihre Schulen, die sich weltoffen und zukunftsorientiert präsentieren.

Hausherr und Schulleiter Johannes Josef Miller zeigte sich sehr erfreut über den neuerlichen Vertragsabschluss mit zwei weiteren Bildungspartnern. Die Schule habe nun siebzehn Partnerschaften, die entsprechend gelebt und mit Inhalten gefüllt werden müssen. Als einen weiteren Baustein nannte er das Angebot von Wirtschaftsenglisch, das seinen Schülern und den Auszubildenden und Mitarbeitern der Betriebe ab dem zweiten Schulhalbjahr angeboten werden könne. Miller betonte, dass für ihn solche Partnerschaften au-

ßerordentlich bedeutsam seien, denn die Schüler könnten hier vermehrt ihre Begabungen und Fähigkeiten entdecken, testen und einbringen. Bildung sei für ihn jedoch immer noch wichtiger Selbstzweck und dürfe nicht aktuellen Marktinteressen geopfert werden. Das Rosenstein-Gymnasium habe drei Bereiche, in denen die Partnerschaften gelebt werde: den betriebswirtschaftlichen mit dem Fach Wirtschaft, den technisch-industriellen als ausgewiesene Exzellenz-MINT-EC-Schule und den sozialen Bereich mit dem verpflichtenden Sozialpraktikum „Compassion“ in der 9. Klassenstufe. Der geschäftsführende Gesellschafter der Firma Kessler+Co GmbH Gerhard Grimminger brachte ein ganz besonderes Geschenk mit. Seine Firma sponsert an einem Samstag eine Fahrt nach Winterthur ins Technorama, Swiss Science Center, das geradezu ein Paradies für Entdeckungsreisen in die Welt der Technik mit vielerlei Versuchen und Laboren ist. Natürlich freue er sich auch auf künftige inte-

ressierte Praktikanten und noch mehr über künftige qualifizierte Mitarbeiter in seiner großen Ausbildungsstätte. Personalchef Jürgen Moll der Firma Triumph erwartet neben dem betriebswirtschaftlichen Zugängen auch für den Bereich des Modedesigns Impulse und Nachwuchskräfte.

Der Stellvertretende Schulleiter Bernhard Abele zeigte sich gerade als ehemaliger Schüler des Heubacher Gymnasiums hoch erfreut, dass mit der Firma Triumph, die über zweihundert Jahre die Geschicke von Heubach direkt beeinflusst und geprägt hat, eine tragfähige und positive Partnerschaft geschaffen werden konnte.

Die Vertragsmodalitäten wurden von Monika Schmid-Ritz von der IHK verfasst, für die Umsetzung ist Oberstudienrätin Alex Hildebrand zuständig. Schülersprecher Oliver Haag war überaus begeistert über die neuen Möglichkeiten für seine Mitschüler auf dem Weg der Berufsfindung und signalisierte selbst Interesse an Ingenieurwissenschaften.

„Auch der Dreck gehört der Höhle“

Der Höhlenausflug der fünften Klassen war auch dieses Jahr wieder ein voller Erfolg. Von Miriam Eßig und Pia Halbgewachs

Höhlen mal anders – so lautet das Motto der Höhlenbefahrungen mit Dieter Hahn. Wie schon im Vorjahr zeigt er Fünftklässern, dass Höhlen auch mit Dreck, Schlamm und Lehrern Spaß machen können. Die Schüler trafen gespannt und etwas aufgeregt am Parkplatz ein, von dem aus noch ein 20-minütiger Weg zur Falkenhöhle zurückzulegen war. Die Klasse versammelte sich an einem alten Steinbruch, wo sie auch gleich Herrn Hahn und seine Helfer kennenlernten. Die Schüler wurden in vier Gruppen von jeweils acht Kindern eingeteilt. Sofort nach der Ausgabe der Helme und Lampen liefen die ersten beiden Gruppen die restlichen fünf Minuten zur Höhle, wo sie eine kurze Vergatterung (Höhlenregeln) erhielten: „Nimm nichts mit, trag nichts hinein, mach nichts kaputt und schlag nichts tot!“ Die letzte Regel gilt



Insekten, die in Vorräumen von Höhlen hausen und sehr selten sind. Einige Schüler interessierten sich auch sehr für das Infoschild „Das Verbrechen von 1529 in der Falkenhöhle“, auf dem es um die Entführung von Pfarrer Degen und sein anschließendes Ableben in just dieser Höhle geht. Dann ging es über eine glitschige Treppe durch ein dunkles Loch ins

Innere der Höhle. Dort wartete die erste Schwierigkeit: Ein rutschiges Geröllfeld. Wer es heil darüber geschafft hatte, auf den wartete eine Kletterpartie und ein Gang, der so schmal war, dass Herr Hahn einige Mühen hatte, ihn zu bewältigen. Darauf folgte ein langer Gang, in dem das lehmige Wasser manch einen Schuh gefangen hielt. Es wurde sich gegenseitig geholfen, Hilfestellungen gegeben und viel gelacht. Als alle Schuhe zurückerobert und auch der Schlupf und der „Keller“ bewältigt waren, kam die zweite Gruppe an die Reihe. Darunter befanden sich auch die Klassenpaten. Diese Gruppe fand besonders das Sinterbecken, ein natürliches „Miniwaschbecken“ aus Kalkstein, im hinteren Teil der Höhle interessant. Die vorige Gruppe interessierte sich eher für die Fledermäuse. Als alle wieder am Steinbruch zurück waren, schmutzig, aber zufrieden mit sich wurde noch Toblerone verteilt, dann traten alle gemeinsam den Heimweg an. Dieser Ausflug stärkte den Zusammenhalt der Klasse und machte laut einer Schülerin „einfach mega Spaß“.

Unsere Autorin **Pia Halbgewachs** besucht die Klasse 7b, unsere Autorin **Miriam Eßig** die Klasse 9b am am Rosenstein-Gymnasium.

Hochbeet, Teich und Natursteinmauer



Von **Alexander Böhm** • Das Projekt dieses Jahr stand in Bezug zum letztem Jahr. Nachdem wir damals erfolgreich ein Insektenhotel bauten, welches auch gleich bewohnt wurde, ergänzten wir ein Grundstück im Schulhof um ein Hochbeet, einen kleinen Teich und eine Natursteinmauer. Damit wollten wir mehrere Fliegen auf einmal schlagen: Erhaltung und Erweiterung der Biodiversität innerhalb einer Stadt, einen Beitrag zum landesweiten Projekt „111-Arten-Korb“ sowie die Gestaltung des Schulhofs. An drei Tagen mühten sich 13 TeilnehmerInnen der Klassen 7-11 und zwei Lehrer (Bujotzek und Böhm) bei sehr heißem Wetter ab und schnitten, gruben, bauten, betonierten, nagelten und hämmerten, was das Zeug hielt. Heraus kam ein schönes kleines und vielfältiges Stück Grünland, mit dem nachher alle mehr als zufrieden waren.

Nachdem wir Lehrer zunächst das Projekt und seine dahinter steckende Idee vorstellten, sollten die SchülerInnen, nach einer ausführlichen Inspektion des gesamten Schulhofs, Vorschläge zur Gestaltung und auch gleich eine Planung mit Skizze machen. Nach eingehender gemeinsamer Beratung ging es dann an die Materialbeschaffung, die sich dank dem von Hr. Beurer zur Verfügung gestellten Traktor und einer frisch ausgehobenen Baugrube in Heubach nicht so schwierig entpuppte wie erwartet. Zudem brachte jeder noch Material von zuhause mit und wir konnten mit „schaffen“ anfangen. Alle waren mit vollem Eifer dabei und man merkte ihnen den Spaß und das Interesse an der Sache an. Bei Rückfragen kam heraus, dass es vor allem das Kreative und das Arbeiten an frischer Luft war, was gefiel. Zudem wurde auch etwas geschaffen, was einen – mit etwas Pflege – über viele Jahre erfreuen kann. Dies war natürlich auch ein Ziel, welches angestrebt wurde und die SchülerInnen wissen dies auch. Wir konnten Sinnvolles mit Nützlichem verbinden und hoffentlich auch viele andere SchülerInnen des RSG damit inspirieren. Einen herzlichen Dank auch an unsere Hausmeister Hr. Abele und Hr. Frey, die uns auch unbekannte Schulhofstellen öffneten und uns mit Rat und Tat sowie Werkzeug begleiteten.

Im Land der Talente und Patente

Abschlusspräsentation der SIA-Projekte. Von Harald Pröhl

Immer wieder wird beklagt, dass technisch-naturwissenschaftlicher Nachwuchs in der heutigen Gesellschaft immer weniger werde. Dem entgegenzusteuern hat sich SIA vorgenommen, die „Schüler-Ingenieur-Akademie“. Seit 2000 arbeiten in diesem Projekt Schulen, Hochschulen und Arbeitgeber erfolgreich zusammen. Die Ergebnisse können sich sehen lassen.

Fünf Projekte leitete Valentin Rumpf während der diesjährigen SIA-Veranstaltung. Sie wurden im Rosenstein-Gymnasium vorgestellt. Die Schüler präsentierten dabei eine Sortiermaschine, eine Getränkemischmaschine, eine Müsli-Mixmaschine sowie Entwicklungen der Disco-Technologie und ein Automatisches Parkhaus. „So etwas gibt es eben im Land der Talente und Patente“, meinte Ellen Renz, Heubacher Gemeinde- und Kreisrätin. Hier würden Zusatzqualifikationen erworben, praktische Erfahrung vermittelt und Einsicht ins Berufsleben ermöglicht.

Jörn P. Makko, Geschäftsführer der Südwest-Gesammetall, stellte die Bedeutung dieser Projekt heraus. „Die demographische Entwicklung kommt nicht“, meinte er, „sie ist schon da.“ Daher sei man dankbar für technisch-naturwissenschaftlich interessierte Jugendliche. „Und Ihre Chancen sind sensationell gut“, bekräftigt er, „der Markt ist für Sie offen.“ Der wesentliche Punkt dabei sei, den Schü-

lern das Warum und Wozu zu vermitteln, erklärte Thomas Becker vom Rosenstein-Gymnasium. Schulleiter Johannes Josef Miller erkannte die enorme Wichtigkeit für die Zukunft. „Aber dennoch ist Bildung auch Selbstzweck“, fügt er hinzu, „und sie soll es bleiben als Lebensgut.“ So seien jedenfalls Begabungen erkennbar, die man gezielt fördern könne. Damit entstehe aus diesen Projekten für Wirtschaft und Schüler eine „win-win-Situation“. Hilfe zu den Projekten leisteten in diesem Jahr die Firmen C. & E. Fein, Sortiermaschine; EMAG Automation GmbH, Getränkemischmaschine; Richter Lightning Technologies, Disco-Technologie; und die ZF-Lenksysteme GmbH, Automatisches Parkhaus und Müsli-Mixmaschine. Sämtliche vorgestellten Entwürfe verblüfften in ihrer faszinierenden Funktionsfähigkeit. Teilnehmen an diesen Projekten seit 2000 dürfen Schüler der Klassen 10, die Lehrgänge erstrecken sich über ein Schuljahr – gute Schulnoten sind erwünscht. Gearbeitet wird in den Bereichen Maschinenbau, Elektronik, Mechatronik, Sensorik, Informationstechnik und Betriebswirtschaftslehre. Bei erfolgreicher Teilnahme wird ein Zertifikat erstellt, das bei Vorstellungsgesprächen durchaus Wirkung zeigen kann.

Erschienen in der *Gmünder Tagespost*, 26.09.2013
© *Gmünder Tagespost* 25.09.2013

Spanischunterricht der Extraklasse

Schon seit 21 Jahren besteht die Schulpartnerschaft zwischen dem Rosenstein-Gymnasium Heubach und dem Instituto Martí i Franquès in Tarragona. Von Jana Gatselos

Zwischen beiden Schulen findet jährlich ein Schüleraustausch der zehnten Klassen statt. Dieser ist traditionell der Höhepunkt des gesamten Spanischunterrichts. Auch in diesem Jahr nahmen 41 Schülerinnen und Schüler daran teil, begleitet von den beiden Spanischlehrern Dr. Helmut Rössler und Uwe Wonnenberg. Auf dieser Reise werden sowohl die Spanischkenntnisse erweitert, als auch Interessantes von Land und Leuten in Erfahrung gebracht und das Sprachwissen angewendet.

Am Montagmorgen um 5 Uhr verabschiedeten sich alle Schüler von ihren Familien und dann konnte die fast zweiwöchige Studienfahrt beginnen. Die Anfahrt war im Flug vergangen, wohl auch dadurch, dass man im Bus auf alles vorbereitet wurde, sowohl mit Arbeitsblättern als auch Hörübungen. Nach 15 Stunden kurzweiliger Busfahrt hatte man das Zwischenquartier in Roses erreicht, wo die Schüler auf den Gruppenzimmern oder am Strand ihre Erwartungen an die Gastfamilie austauschen und vergleichen konnten. Schon in dieser ersten Nacht konnte man deutlich das milde mediterrane Klima spüren.

Am nächsten Tag fuhr man nach Figueres, in die Geburtsstadt des berühmten Künstlers Salvador Dalí und bestaunte im Museum seine faszinierenden Kunstwerke. Anschließend kam die erste sportliche Herausforderung: Der Abstieg vom Kloster Sant Pere de Rodes nach Port de la Selva an der Costa Brava, der „wilden“ und nicht „braven“ Küste, wie Herr Dr. Rössler klargestellt hatte. Den letzten Halt vor Tarragona machte die Reisegruppe auf dem Tibidabo, dem Hausberg der Millionenstadt Barcelona. Von dort hatte man einen atemberaubenden Blick über die Stadt. Noch am selben Abend wurden die deutschen Schüler auf dem Schulhof herzlich in Empfang genommen und von den Austauschschülern, mit denen man bis jetzt nur über E-Mail, Facebook und Whatsapp Kontakt hatte, herzlich umarmt.

Jetzt konnte die außergewöhnliche und einzigartige Erfahrung beginnen: Tage mit sowohl kulturellen Exkursionen in katalanische Städte als auch zwei längere Wanderungen. Unter anderem auch auf den höchsten Gipfel des Montserrat, den Sant Jeroni, den man auf alten Pfaden mit einer Höhendifferenz von 800 Metern bestieg, und durch die beeindruckenden Schluchten des Montsant, einer Gebirgskette im Priorat, einem der besten Weinanbaugebiete der Welt. Auch lernte man viel über die Besiedlungsgeschichte Kataloniens und erfuhr Interessantes am Beispiel des Klosters Monestir de Santes Creus, wo man nach einer beeindruckenden

Tonbildschau den wunderschönen Kreuzgang und die Kirche des Zisterzienserklosters bewundern konnte.

Zwischen den anstrengenden Exkursionen war der Tagesausflug nach Barcelona herzlich willkommen und sicher einer der Höhepunkte der Reise. Dort besuchte man die Sagrada Familia, das Wahrzeichen Barcelonas, und auch den Parc Güell, beides



Die Schüler der Spanisch-Klassen der Stufe 10 des Rosenstein-Gymnasiums auf dem Vorplatz des Klosters Montserrat.

vom katalanischen Künstler Antoni Gaudí entworfen. Einkaufen im Herzen der Metropole und auf den Ramblas den Straßenkünstlern zuschauen gehörte ebenfalls zum Programm.

Außerdem konnte man am Strand von kleineren katalanischen Städten wie Salou und Sitges bei herrlichem, hochsommerlichem Wetter mit Temperaturen um die 30 Grad abschalten und baden gehen. Nicht nur hier sondern vor allem in den Großstädten Barcelona und Tarragona ist einem auch an den unzähligen Flaggen mit den vier roten Streifen auf gelbem Grund, der katalanischen Senyera, das aktuelle gesellschaftspolitische Problem aufgefallen, der heiß diskutierte und umstrittene Wunsch vieler Katalanen nach Unabhängigkeit von Spanien. Erfreulich für die Lehrer war es zu erfahren, dass im Gymnasium in Tarragona immer mehr Schüler Deutsch als erste Fremdsprache wählen. Das Martí i Franquès ist eines der ganz wenigen Gymnasien in Spanien, wo Deutsch als

erste und zweite Fremdsprache angeboten wird. Ihre Deutschlehrer wurden vom Erziehungsministerium eingeladen, vor Fremdsprachenlehrern darüber zu berichten, worin das Geheimnis einer derart langen, gut funktionierenden und erfolgreichen Schulpartnerschaft liege.

Dem Charakter einer Studienfahrt gemäß, haben die Heubacher Zehntklässler viel über Geschichte erfahren, vor allem durch die Führung durch die Altstadt Tarragonas, dem römischen „Tarraco“. Bei dieser Exkursion mussten die Schüler die Erklärungen der Führerin, der Mutter einer Gastschülerin, abwechselnd übersetzen und konnten so viel Erfahrung im Umgang mit der spanischen Sprache sammeln. Zusammen mit den Austauschschülern und deren Lehrern María José Redó und Jean-Marc Segarra besuchten sie am letzten Tag auch Reus, den Geburtsort von Antoni Gaudí, und das Centre Gaudí, in dem man die Vorgehensweisen und Prinzipien von Gaudí anschaulich erfahren konnte. Anschließend wurden alle in das Restaurant „Masía Creixell“ eingeladen und mit Spezialitäten der mediterranen Küche verwöhnt.

Auch wohnten die Schüler gemeinsam mit ihren spanischen Austauschschülern dem Training der „Castellers“ (Menschenturmbauer) bei, das zum Erstaunen der Heubacher Schüler erst um 23 Uhr begann. Am folgenden Tag bei den Festaufführungen anlässlich des mittelalterlichen Marktes in der Altstadt Tarragonas konnten sie die angespannte Atmosphäre miterleben, als die verschiedenen Castellers in Gruppen von über hundert Mitwirkenden acht- und neunstöckige Menschenpyramiden bauten. Stolz erklärten ihnen ihre Gastschüler, dass diese Gemeinschaftssportart vor allem in der Provinz Tarragona gepflegt wird.

Für die meisten Schüler war der Höhepunkt aber doch der Ausflug nach Port Aventura. Dort konnte man mit der schnellsten oder der höchsten Achterbahn Europas fahren oder sich einfach vom Free Fall Tower in drei Sekunden 86 Meter tief fallen lassen. In dem Themenpark war bestimmt für jeden etwas dabei und alle hatten viel Spaß.

Die Zeit in Tarragona ging viel zu schnell vorbei und beim Abschied flossen sowohl auf der deutschen als auch auf der spanischen Seite viele Tränen. Jedoch kann man sich auf ein Wiedersehen Anfang April freuen, nur dieses Mal in dem im Vergleich zu Spanien eisigen Deutschland.

Unsere Autorin **Jana Gatselos** besucht die Klasse 10c am Rosenstein-Gymnasium.

Studienfahrt der Naturwissenschaftler nach Berchtesgaden

Die Schüler des naturwissenschaftlichen Zuges des Rosenstein-Gymnasiums Heubach erlebten vom 21.-25.10.2013 unvergessliche Tage in Berchtesgaden. Von Emma Becke

Der Bus fuhr vor, Montagmorgen, 8 Uhr. Die Gespräche verstummten, eilig wurde das Gepäck verstaut, Bekannte verabschiedet und schnell der Bus in Beschlag genommen und die Plätze reserviert. Unterwegs! 44 Schüler und vier Lehrkräfte wurden vom Busfahrer sanft Richtung Berchtesgaden gewiegt und alle waren überzeugt, dass sie eine schöne Zeit verbringen würden.

Endlich wurde eine Erhebung in der Landschaft sichtbar: München. Leider zu spät fürs Oktoberfest, stürzten wir ins Deutsche Museum und bildeten uns in einer Sonderausstellung zum Thema Ernährung weiter. Danach erkundeten wir die vielfältigen naturwissenschaftlichen Sammlungen entsprechend den eigenen Interessensgebieten, die bei manchen allerdings nicht über das Kaffee trinken hinausgingen. Nach dem unser (Wissens-)Durst in jeglicher Form gestillt war, ging es weiter zu unserem endgültigen Ziel: Berchtesgaden, unter dem Watzmann, mit der Watzmann-Frau und ihren Watzmann-Kindern.

Um herauszufinden, wo das berühmte Bad Reichenhaller Marken Jod Salz herkommt, das bei garantiert jedem zuhause im Küchenschrank zu finden ist, unternahmen wir am nächsten Tag erneut eine lange Reise – die „SalzZeitReise“ ins Salzbergwerk Berchtesgaden. Dort erwarteten uns, von den vorherigen Jahrgängen überliefert und angepriesen, die legendären Rutschen und die Fahrt über den Spiegelsee, die wir in hübschen Ganzkörperanzügen bewältigten. Die Geschichte des Bergabbaus wurde dabei geschickt mit Lichteffekten nachvollziehbar gemacht und man konnte viel über das „Weiße Gold“ in Erfahrung bringen.

Nachdem wir mit dem Bergbähnchen wieder aus dem Stollen gebracht wurden und das Tageslicht erblickten, ging es weiter nach Salzburg in das Haus der Natur, ein Museum für Natur und Technik mit vielen Bereichen, facettenreicher als man sich nur ausdenken kann, Gegensätzliches in nebeneinander liegenden Räumen platziert, wie das

Leben. Doch das Haus der Natur ist nicht nur ein normales Museum, es gibt viele Experimente zum Ausprobieren und selbstständigen Verstehen. Im neuen Science-Center konnte man zum Beispiel in die Haut eines Sehbehinderten oder eines Rollstuhlfahrers schlüpfen und deren alltäglichen Probleme in einem Parcours durchlaufen.

Und wo wir nun schon einmal in Salzburg waren, durfte auch das Bummeln durch die Einkaufsstraßen nicht zu kurz kommen, denn am nächsten Tag werden nur Berge, Steine und Wälder zu sehen sein. Doch das Tagesprogramm war noch längst nicht abgehandelt, denn jeden Abend wurden durch Vorträge der Mitschüler auf Besonderheiten und Entstehungsweisen von Naturphänomenen aufmerksam gemacht, die am darauffolgenden Tag in Angriff genommen werden sollten.

Tagesausflug endete im „Haus der Berge“, dem neu eröffneten Informationszentrum des Nationalparks Berchtesgaden.

Am nächsten Tag wurde uns trotz der vergleichsweise warmen Außentemperaturen kalt. Wir besuchten im österreichischen Werfen die auf ca. 1600m Höhe gelegene größte Eishöhle der Welt. Ein Führer nahm uns mit in eine riesige Eisswelt und zeigte bizarre Formen, wie Eispaläste oder einen Elefanten, die vom kristallklaren, bläulich schimmernden Eis gebildet werden. Diese konnten entstehen, da im unteren Teil des über 40km langen Karsthöhlenlabyrinths ganzjährig Temperaturen unter 0°C herrschen. Um die gigantischen Schönheiten bewundern zu können, musste man allerdings einen Weg zusammengesetzt aus 1400 Stufen bewältigen, bei denen manchen die Knie schlotterten.

Danach erwartete uns das Eis nur in einem anderen Aggregatzustand bei einem Stopp am Königssee, an dem nach den eisigen Zeiten wieder Sonne und Wärme getankt werden konnte. Auch zum Bummeln war Zeit oder zu einer Besichtigung der Bobbahn, bei der man während der Übungsläufe staunend den übers Eis zischenden Rodelschlitzen hinterher blicken konnte.

Nach der zitternd bestandenen Abnahme der Zimmer in der Jugendherberge am letzten Tag, ging es nun zurück ins heimische Heubach. Doch davor gab es abermals einen Zwischen-

stopp in München, besser gesagt dem Münchner Flughafen. Dort wurden die Schüler, wie alle regulären Besucher, die ihren Urlaub nach Dubai starten wollen, gescannt und einige durch einen Piepston aus der Menge gezogen. Doch alles verlief glimpflich und es konnte nach der Führung über das ganze Flughafengelände in voller Besatzung der letzte Teil der Heimreise angetreten werden.

Unsere Autorin **Emma Becke** besucht die Klasse 10b am Rosenstein-Gymnasium.



Am nächsten Morgen besuchten wir das Dokumentationszentrum Obersalzberg, das die bedeutende Rolle des Obersalzbergs während der Zeit des Nationalsozialismus behandelt. Denn Obersalzberg war das Feriendomizil Adolf Hitlers und später fiel er auch in seinem dort erworbenen Berghof kriegswichtige Entscheidungen, plante die Verfolgung der Juden, den Einmarsch in Österreich und den Überfall auf die Sowjetunion.

Nach diesem historischen Abstecher, erfolgte die Wanderung durch die Almbachklamm, eine durch den Almbach geformte Schlucht mit beeindruckenden Wasserfällen und Strudeltöpfen. Der

Experimentiernachmittag mit Grundschulern

Allerdings führen die Grundschüler die Experimente selbst durch: Bei den Experimentiernachmittagen am Gymnasium bekommen sie erste Einblicke in naturwissenschaftliche Schulfächer. Von Pia Halbgewachs

An allererster Stelle steht aber die Freude am Entdecken. Frau Christ leitet dieses Projekt schon viele Jahre und kann sich immer wieder aufs Neue nur über die Wissbegierde und den Elan der Grundschüler begeistern. Auch die begleitenden Lehrer finden das Projekt interessant, und beobachten mit Freude, wieviel Spaß und Interesse die Kinder haben. Da macht es gar nichts, wenn man schon seit mehreren Jahren dabei ist. Der Ablauf der Experimentiernachmittage ist jedes Jahr beinahe identisch: Zuerst erhalten die Schüler in einer Großgruppe eine Einführung in den kommenden Nachmittag und dürfen auch schon aktiv am ersten Versuch teilnehmen. Dann werden die Viertklässler in mehrere Gruppen aufgeteilt, welche von einigen Oberstufenschülern betreut werden, und, bevor sie mit den ersten Experimenten beginnen dürfen, werden noch einmal die Sicherheitsregeln zu Versuchen in Chemie und Physik durchgegangen. Dann geht es richtig los. Sobald alle den zum nächsten Experiment gehörenden Text im extra für diese Aktion zusammengestellten Heftchen gelesen haben, beginnt der praktische Teil des Nachmittags. Zuerst werden

Reagenzglasständer aus Gips hergestellt, was bei vielen Grundschulern sehr gut ankommt. Solange der Gips trocknet, wird ein weiterer Versuch ge-



startet. Dabei malen die Kinder mit verschiedenfarbigen Filzstiften kleine Striche auf einen Kaffeefilter, dann wird etwas Wasser aus einer Pipette darauf getropft. Dann kann man dabei zusehen, wie ein einfarbiger Stift in mehrere Farben zerfließt, was zeigt, dass Filzstifte aus mehreren Farben zusammengesetzt sind. Um diesem Experi-

ment auch noch praktische Nützlichkeit zu geben, wird anhand des Versuchs ein Verbrecher entlarvt, indem man ein Schriftstück vom „Tatort“ und Schriftstücke aus den Wohnungen der Tatverdächtigen analysiert. Danach werden Salz- und Zuckerkörnchen unter dem Mikroskop verglichen, was später, wenn alle in die Großgruppe zurückgekehrt sind, dazu dient, die dort ausgestellten Stoffe zu unterscheiden. Doch zuerst werden Salz und Zucker noch erhitzt, um weitere Unterschiede aufzuweisen, da Zucker ja zu Karamell wird, Salz jedoch seine Form nicht verändert. Nachdem die angefertigten Reagenzglasständer eingesammelt und eingepackt wurden, treffen sich die Schüler wieder, um noch einen „Versuch für Große“ zu bestaunen, bei dem Frau Christ ein Reagenzglas zum explodieren brachte. Nach diesem letzten Höhepunkt gingen alle Schüler zufrieden nach Hause, wobei nach Meinung einiger, man noch mehr explodieren oder „abfackeln“ hätte können. Allerdings sind wir doch alle froh, dass die Schule noch steht.

Unsere Autorin **Pia Halbgewachs** besucht die Klasse 7b am Rosenstein-Gymnasium.

Fernsehen, Webmag und Print...

Beim Jugend-Presse-Kongress konnten Jungjournalisten einiges von Profis lernen. Von Maximilian Wanzek

Warum will jemand den Beruf des Journalisten ergreifen? Das ist eigentlich eine recht einfach zu beantwortende Frage. Die Passion zu schreiben, das Gefühl, dass mehrere hunderttausend Bürger deinen Artikel lesen oder deine Sendung sehen. Allerdings kann der typische Anwärter die vielen Facetten des Berufes meist gar nicht erfassen und genau um dem entgegenzuwirken, gibt es den jugendpresse kongress. Bei dieser Veranstaltung der „young leaders GmbH“ erhalten einige Schüler im Alter von 15 bis 19 Jahren die Möglichkeit, an einem Wochenende an einem bestimmten Ort in Deutschland den Beruf des Journalisten nicht nur näher kennenzulernen, sondern ihn auch in gewisser Weise auszuüben. In bestimmten Workshops, das heißt speziell in den Bereichen Fernsehen, Webmag und Print-Zeitung, wurden die Teilnehmer dabei von Profijournalisten unterstützt. Und ich war dabei. Auf den ersten Blick mag es dem Unwissenden extrem erscheinen, innerhalb eines Tages sowohl eine Zeitung, als auch zwei TV-Reportagen und ein Webmag zu erstellen. Dennoch ist diese Aufgabe bei 150 Teilnehmern durchaus zu schaffen.

Samstagmorgen, 9 Uhr. Alle Angereisten werden in die verschiedenen vorher ausgewählten Workshops eingeteilt, in denen am Vormittag alles be-

sprochen und am Mittag dann gearbeitet wird. In meinem Fall war der betreuende Profi Christian Friedewald von der Bild-Zeitung aus Berlin. Unter Herrn Friedewalds Anleitung wurden zunächst die Dimensionen des Journalismus und im Anschluss die einer TV-Reportage festgelegt. Es wur-



den kurz Proteste laut als die Entscheidung verkündet wurde, dass für den zu machenden Image-Film der Bundeswehr, jeder der vor der Kamera als Moderator oder Interviewer steht, 18 sein muss. Das legte sich jedoch schnell, sodass nach der Verteilung der Aufgaben innerhalb der jeweiligen Gruppe alles klar war.

Natürlich war Christian Friedewald nicht der einzige hauptberufliche Journalist auf dem Kongress. Dadurch, dass jedes Team von einem Profi „gecoacht“ wurde, verliefen alle Interviews, alle Auf-

schriften und sämtliche Artikel reibungslos. Und das war aufgrund des knapp bemessenen Zeitfensters gar nicht so unwichtig. Ebenso feststehend wie die Zeit war das Thema für alle Medien: „Die Bundeswehr als ziviler Arbeitgeber“. Im ersten Moment mag jeder davor zurückschrecken, doch als sich die anwesenden Persönlichkeiten auf der Medienbörse vorstellten um Antworten auf Fragen und dergleichen zu geben, wurde das Thema noch richtig spannend.

Selbstverständlich waren aber die journalistischen Übungsformen nicht das Einzige, was der 132. jugendpresse kongress zu bieten hatte. Referenten wie Diplom-Psychologe Reinhard Werner, der über die möglichen Zukunftsstrategien in unserem Jahrhundert schwadronierte, oder der Abteilungsleiter des Bildungszentrums der Bundeswehr Rainer-Maria Schwalbe imponierten den jugendlichen Teilnehmern ebenfalls. Da ich keine 18 Jahre alt war musste ich mich damit begnügen, eine Umfrage zum besagten Thema durchzuführen. Das erwies sich als leicht, sodass meine Gruppe schon früh mit ihrer Arbeit fertig war und sich eher darauf konzentrieren konnte, Herrn Friedewald und den anderen Profijournalisten Fragen wie „Was haben Sie eigentlich studiert?“ oder „Wie hoch ist die Wahrscheinlich-

Vermittler und Eventmanager

Was macht eigentlich ein Verbindungslehrer? Wir haben mit Herrn Sonntag gesprochen, der dieses Amt seit Schuljahresbeginn zusammen mit Frau Hildebrand ausübt. **Interview: Leonie Arnold und Pauline Borchard**

Einblicke: Wie kamen Sie eigentlich ans Rosenstein-Gymnasium?

Sonntag: Ich habe das Angebot bekommen, am Heubacher Rosenstein-Gymnasium zu unterrichten. Ich sagte zu und musste dann ein Gespräch auf dem Regierungspräsidium in Stuttgart führen. Nach diesem Gespräch erhielt ich dann ein endgültiges Angebot, nach Heubach zu kommen. Ich muss hinzufügen, dass ich über den Ort kein Mitspracherecht hatte, allerdings war ich ganz froh, nach Heubach zu kommen, weil ich ursprünglich aus Königsbronn stamme. Da ich jetzt in Ludwigsburg wohne, war die Stelle in Heubach für mich auch ein wenig wie eine Rückkehr in die Heimat.

Einblicke: Was sind Ihre Aufgaben als Verbindungslehrer am Rosenstein-Gymnasium?

Sonntag: Die Aufgaben eines Verbindungslehrers sind sehr vielfältig. Generell orientiere ich mich gerne an unserem Leitbild. Wir wollen ja offen, sozial und engagiert sein und das möchte ich versuchen, im Schulalltag zu fördern. Wenn es ein Anliegen von der Schülerseite aus gibt, versuche ich mich dafür stark zu machen, bei Konflikten zwischen Schülern und Lehrern versuche ich dann entsprechend zu vermitteln, damit dieser Konflikt aus der Welt geschafft wird. Letztendlich wirkt ein Verbindungslehrer als Mediator zwischen Schülern, Lehrern und Schulleitung. Frau Hildebrand formuliert das immer sehr treffend, nämlich, dass man als Verbindungslehrer auch als Eventmanager tätig ist. Wir organisieren zum Beispiel die SMV-Tage und helfen bei der Organisation von Weihnachtsfeier, Lolli-Woche, Geländespiel, Tag für Afrika usw.. Aber auch wenn es Verbindungslehrer gibt, sollte es für jeden Schüler und Lehrer hier am Rosenstein-Gymnasium ein Anliegen sein, die Zusammenarbeit an der Schule möglichst gut funktionieren zu lassen.

Einblicke: Warum ist es so wichtig, dass es am Rosenstein-Gymnasium Verbindungslehrer gibt?

keit als Journalist einen festen Stand zu haben?“ zu stellen. Diese Möglichkeit bot sich allerdings auch noch auf dem am Abend stattfindenden Presseabend in einem Mannheimer Hotel. Hier konnten sich die Teilnehmer während eines guten Essens besser kennenlernen, wichtige Kontakte knüpfen und über neue Trends diskutieren. Allerdings ging es pünktlich am nächsten Morgen weiter. Nun wurde in den einzelnen Redaktionen der letzte Schliff angelegt: Die Tageszeitung mit den wichtigsten Ergebnissen wurde bereits ausgeteilt, das Webmag besichtigte noch kleine Unstimmigkeiten und wir, die

Sonntag: Wir haben am Rosenstein-Gymnasium ja das Glück, zwei Verbindungslehrer zu haben, Fr. Hildebrand und mich. Ich befinde mich im Gegensatz zu meiner Kollegin im ersten Jahr, während Fr. Hildebrand schon einige Jahre dieses Amt innehat. Durch die Erfahrung meiner Kollegin lerne ich schnell, wie die Dinge ablaufen. Natürlich können wir uns dann auch in



bestimmten Fällen absprechen. Ein großes Ziel ist es, unser Leitbild zu verwirklichen. Denn nicht alles an unserer Schule ist schon so, wie es dort steht, auch wenn schon vieles sehr gut läuft. Wir müssen uns also dafür einsetzen, dass wir diesem Zustand näher kommen. Schließlich bedeutet Schule nicht nur Unterricht.

Einblicke: Wie viel Zeit nehmen Ihre Aufgaben in Anspruch?

Sonntag: Das variiert stark, je nachdem, welche Dinge es gerade zu organisieren gibt, beziehungsweise, wie viele Leute gerade mit zu klärenden Dingen auf mich zukommen. Manchmal ist sehr viel zu tun, wie an den SMV-Tagen, wo Fr. Hildebrand und ich drei Tage unterwegs waren, manchmal dagegen ist eher weniger zu tun. Eine Haupttätigkeit als Verbindungslehrer ist das Sprechen, das tun Lehrer ja bekanntlich

gerne viel und lang. Schüler zum Teil auch, was wir gut finden, denn das sorgt für Offenheit und Austausch. Da Reden auch manchmal länger dauert, nimmt es eben schon relativ viel Zeit in Anspruch.

Einblicke: An den SMV-Tagen wurden einige Interessen von Schülern vorgebracht. Welche halten Sie für besonders wichtig? Was wollen Sie vor allem für die Schüler erreichen?

Sonntag: An den SMV-Tagen haben wir konkret 20 Punkte besprochen, diese waren eine Auswahl aus den Wunschlisten der Schüler. Wir haben uns auf einige Punkte im Speziellen konzentriert. Eine Sache war der Wunsch nach der Aufhebung des Handyverbots für Oberstufenschüler in den Pausen. Wir haben schnell gemerkt, dass es den Schülern sehr wichtig ist, dass in diesem Falle etwas verändert wird. Es ist ein sehr schwieriges Thema, auf der einen Seite ist uns als Lehrer natürlich wichtig, bestimmte Rechte der Schüler nicht zu untergraben, und die Handybenutzung sollte ein persönliches Recht sein, andererseits kollidieren wir in diesem Fall auch mit der Hausordnung, denn die Benutzung eines Mobiltelefons ist auf dem Schulgelände während der Unterrichtszeiten nicht erlaubt. Auch gesetzliche Grundlagen erschweren die Situation, beispielsweise das Filmverbot ohne die jeweilige Einwilligung. Allerdings hoffe ich, dass wir uns jetzt auf einem guten Weg befinden und gegebenenfalls neu entscheiden, ob eine Lösung des Problems möglich ist. Allgemein ist mir sehr wichtig, dass sich jeder an unserer Schule wohlfühlen kann, Schüler wie Lehrer. Meiner Meinung nach sollten Schüler ein Mitspracherecht haben, insbesondere dafür zuständig ist die SMV, aber auch jedem Schüler, jeder Schülerin möchte ich signalisieren, dass wir die Schüler und deren Probleme ernst nehmen und im Rahmen der Möglichkeiten versuchen, ihre Interessen umzusetzen.

Unsere Autorinnen **Leonie Arnold** und **Pauline Borchard** besuchen die Klasse 8d am Rosenstein-Gymnasium.

Für den Journalisten sollte das Menschliche zählen

TV-Redaktion, hatten die Aufgabe vor uns, die jeweiligen Szenen zu schneiden. Danach fand im Hörsaal des Bildungszentrums die letzte große Zusammenkunft statt, auf der einer der beiden entstandenen Filme und das Webmag präsentiert wurden. Der eigentliche Sinn und Zweck dieses Treffens war jedoch ein anderer. Die Teilnehmer hatten nun zum Abschluss vor sich noch einmal Herren und Damen von PR-Zeitungen, TV-Sendern und Internetredaktionen sitzen, um ihnen Fragen zu stellen, bevor schlussendlich alle mit den besten Wünschen nach Hause geschickt wurden. War-

um also will jemand den Beruf eines Journalisten ergreifen? Einige sagen, der Beruf des Journalisten stirbt aus. „Werde doch lieber Anwalt“, bekommt man immer wieder zu hören. Aber der Punkt ist: Ein Journalist ist jemand, der sich noch für die Menschen interessiert, der sie nicht nur als Klienten und Zahlen sieht. Für ihn ist das Menschliche immer noch von Belang. Und das ist der Aspekt, für den es sich lohnt, diesen Beruf auch zu ergreifen.

Unser Autor **Maximilian Wanzek** besucht die Klasse 11 am Rosenstein-Gymnasium und konnte den 132. Jugendpressekongress im November besuchen.

Ein Lernvertrag in Mathematik

Viel zu lernen und viele Referate: Juliane besucht das Landesgymnasium für Hochbegabte in Schwäbisch Gmünd und bringt sich Mathe selbst bei. Dafür hat sie einen Vertrag abgeschlossen. Von Adrian Pippert

Eigentlich unterscheiden wir uns gar nicht in allzu vielen Dingen", sagt Juliane Weller, während sie über das Gelände der alten amerikanischen Militärlager schlendert. Sie besucht seit zweieinhalb Jahren das Landesgymnasium für Hochbegabte (LGH) in Schwäbisch Gmünd und wohnt mit rund 250 weiteren Schülern im Internat. "Dies hat viele Gründe und Vorteile", erklärt die stellvertretende Internatsleiterin Heidi Arnau. Der wohl wichtigste Grund: Die meisten Kinder wohnen viel zu weit weg. "Ein Zimmer kostet allerdings monatlich 350 Euro. Für Kinder, deren Eltern nicht so wohlhabend sind, gibt es Bafög", sagt Heidi Arnau. Es ist jedoch auch für Schüler aus der näheren Umgebung wie Juliane zweckmäßig, im Internat zu wohnen. Der größte Vorteil sei, dass man während der Hohlstunden die Möglichkeit habe, auf sein Zimmer zu gehen, erläutert Juliane. Jedoch gibt es noch mehr Gründe für die schlanke, 1,68 Meter große Schülerin, in der Schule zu bleiben, obwohl ihre Familie keine drei Kilometer entfernt wohnt. Zum einen ist es die Nähe zu ihren Freunden, zum anderen die ungleichmäßige Verteilung der Stunden. "Der Unterricht ist hier nicht so kompakt wie an meinem früheren Gymnasium, es gibt viel mehr Hohlstunden. Jedes zweite Wochenende hab ich sogar Samstagsunterricht. Aber nur eine einzige Doppelstunde." Trotzdem findet sie das Wochenende eindeutig zu kurz und freut sich immer auf das darauffolgende Wochenende: Das beginnt nämlich freitagmorgens. "Das ist echt toll, wenn man am Freitag durch die Stadt gehen kann, während in allen anderen Schulen gerade noch Unterricht ist", sagt sie, während sie das Schulgebäude betritt.

"Insgesamt gesehen haben die Schüler des LGH weniger regulären Unterricht", sagt Catharine Gouriou, die Fremdsprachenkoordinatorin. Aber dafür haben sie oft Addita. Addita sind Aktivitäten, die über den normalen Unterricht hinausgehen, vergleichbar einer AG. Meistens haben die Addita aber ein höheres Niveau und sind anspruchsvoller. Beispiele hierfür sind Chemie, Chinesisch, Theater und Tanzen. "Die Auswahl an Addita war für mich und für viele andere viel zu groß, es gab so viele interessante Addita, dass ich gar nicht wusste, welche ich wählen sollte", sagt Simone Münch, eine Schülerin der 11. Klasse. "Manche Schüler müssen überhaupt nicht zum Unterricht in einem Fach kommen", sagt Juliane. Dies sei möglich, wenn man einen sogenannten Lernvertrag mit dem entsprechenden Lehrer abgeschlossen habe. Darin vereinbart man, dass man sich selbständig den nötigen Unterrichtsstoff beibringt. "Die Klausuren schreibt man dann natürlich zusammen mit allen anderen", sagt Juliane, die selbst einen Lernvertrag in Mathematik hat.

„Vor allem in Mathe war ich total unterfordert.“

Voraussetzung dafür war, dass sie in einer Klausur 15 Punkte hatte. Jedoch darf sie auch in den folgenden Klausuren nicht weniger als 12 Punkte haben, da sie sonst ihren Lernvertrag wieder verliert. "Es ist wesentlich schwerer, einen Lernvertrag zu bekommen, als ihn wieder zu verlieren", sagt sie und geht in den Raum, in dem sie Deutsch hat. Der Raum ist kleiner als die meisten Klassenzimmer. "Eine Klasse umfasst maximal 25 Schüler", sagt Catharine Gouriou.

Nach Julianes Meinung gibt es in der Oberstufe aus organisatorischer Sicht sonst keine großen Unterschiede zwischen dem LGH und einem normalen Gymnasium. Dies liegt auch daran, dass die Schüler dasselbe Zentralabitur wie die anderen schreiben und Kernfächer wählen müssen.

Jedoch können die Schüler sechs statt fünf Fächer vierstündig wählen. "Ich hab Französisch, Wirtschaft, Biologie und Chemie vierstündig gewählt, Deutsch und Mathe sind wie auf jedem Gymnasium verpflichtend", erläutert Juliane. Allgemein bedeutet der Besuch des LGH, dass man viel lernen und viele Referate vorbereiten muss. "Eine der Grundvoraussetzungen, wenn man auf diese Schule kommen und bleiben will, ist die Bereitschaft, freiwillig zu lernen, man muss Spaß und Interesse am Thema und am Lernen haben", erklärt Christoph Sauer, der unter anderem Latein unterrichtet. Dies bestätigt Juliane. Vor ihrem Wechsel hatte sie jede Woche fast ein ganzes Buch gelesen. Jetzt habe sie im Schuljahr nur drei Bücher gelesen. "Ich hab so gut wie keine Zeit mehr für mich allein", sagt sie. Das Doppelzimmer, in dem sie wohnt, ist etwa 20 Quadratmeter groß. Es gibt zwei Betten, zwei Schränke und zwei Schreibtische aus Holz. Auf dem Tisch stehen ein Notebook und ein paar Bücher. Über dem Bett hängt ein kleines Regal mit CDs, Büchern, Zeitschriften und einem Familienfoto. Eine Tür führt auf einen kleinen Balkon.

Juliane wohnt im Oberstufenhaus, das in ein Jungen- und ein Mädchen-Haus unterteilt ist. Die Häuser wiederum sind in Wohngemeinschaften eingeteilt. Jede Wohngemeinschaft besteht aus zehn Schülern, die von einem Mentor betreut werden, erklärt Heidi Arnau, die WG-Mentorin ist. Jede WG ist mit einer Wohnung vergleichbar. Es gibt eine kleine Küche sowie ein Wohnzimmer mit Fernseher. "Die Küche ist sehr praktisch, da man abends auch mal zusammen etwas kochen kann", sagt Juliane. Sie nimmt sich einen Apfel und setzt sich auf eines von zwei großen, roten Sofas im Wohnraum. "Hier kann man gut gemeinsam einen schönen Filmeabend verbringen", sagt Juliane vergnügt. Auch die Oberstufenschüler müssen bis 22 Uhr ihr Zimmer aufsuchen. Jedoch gibt es für sie keine Regeln, wann sie ins Bett gehen müssen, erklärt Heidi Arnau.

„Abends ist man meistens so müde, dass man auch ohne eine Regel ins Bett geht, am nächsten Morgen muss man ja wieder früh aufstehen“, sagt Juliane. Die meisten würden so aufstehen, dass sie rechtzeitig beim Frühstück seien, das es von 7 bis 7.30 Uhr gibt. "Ich jedoch brauche morgens etwas zu essen", sagt sie. Morgens gibt es ein großes Büfett mit Brötchen, verschiedenen Müslisorten und Joghurt. Zu Mittag gibt es immer die Auswahl zwischen zwei Gerichten. "Das Essen in der Mensa ist echt gut", sagt Juliane. Außerdem gibt es mittags Kuchen und Kaffeestückchen und die Möglichkeit, sich einen Zwischenbiss in der Mensa zu holen.

Obwohl Juliane nur noch wenig Freizeit hat, treibt sie viele ihrer Hobbys weiter. Einmal die Woche nutzt sie den Fahrdienst der Schule, um zu ihrem Tanzunterricht zu kommen, außerdem spielt sie Volleyball im Verein. Hier sieht sie auch immer noch ihre alten Freunde aus ihrer vorigen Schule, dem Gmünder Scheffold-Gymnasium. Vor eineinhalb Jahren verließ sie die Schule, um auf das LGH zu wechseln. "Mir war langweilig", sagt sie. "Vor allem in Mathe war ich total unterfordert." Jedoch haben nicht die Lehrer sie dazu aufgefordert, auf eine andere Schule zu gehen. Sie hat sich selbst informiert und sich dann schriftlich beworben. Es folgte die Einladung zum Intelligenztest. Bei diesem wird man auf Hochbegabung getestet. Nur ungefähr zwei Prozent der Bevölkerung sind hochbegabt, der Durchschnitt liegt bei einem IQ von ungefähr 100. Als hochbegabt gilt man ab einem IQ von 130. "Meinen eigenen IQ verrate ich aber niemand", sagt Juliane mit einem leichten Grinsen im Gesicht. Sofern sich nach dem Test eine Eignung für das LGH ergibt, nimmt man an Projekttagen teil. In den Projekten muss man seine schulische Leistungsbereitschaft und seine Teamfähigkeit unter Beweis stellen. Auch die Schüler des LGH haben ein gewisses Mitspracherecht, ob der Bewerber aufgenommen wird oder nicht. Da Juliane allen Anforderungen entsprach, konnte sie nach der neunten Klasse wechseln.

Diese Entscheidung hat sie nicht bereut. "Mathe ist auf dem LGH wieder interessant für mich geworden." Auch habe man hier unvergleichlich mehr Möglichkeiten, das zu lernen, was einen interessiere. Natürlich vermisse man vor allem anfangs die Familie, aber das enge Zusammenleben mit den Freunden sei auch eine tolle Sache. Auch zu den Lehrern habe man durch das Zusammenleben ein viel engeres Verhältnis.

Unser Autor **Adrian Pippert** besucht die Klassenstufe J2 (12) am Rosenstein-Gymnasium. Die hier vorliegende Reportage erbrachte ihm den mit 1500 Euro dotierten ersten Platz beim "Magnesium-Preis", einem überregional ausgeschriebenen Reportagenwettbewerb (siehe Einblicke Nr. 10).

Von Kapstadt bis Namibia...

Wolfgang Boffa erzählt am Rosenstein-Gymnasium von seiner Afrika-Reise. Von Maximilian Wanzek

Die Aula des Rosenstein-Gymnasiums in Heubach: Bis auf den letzten Platz gefüllt. So war es auch schon die vorhergehenden Male, wenn der schwäbische Weltenbummler Wolfgang Boffa aus Bartholomä zu Besuch kam, um von seinen Reisen zu berichten. Am vergangenen Freitag nun sprach der 49-jährige über einen Trip, der ihn von Kapstadt, über Port Elizabeth, Simbabwe und Botswana nach Namibia trug, von wo aus er an das Kap der guten Hoffnung zurückkehrte.

„Wolfgang Boffa ist sozusagen unser Parodiefeld“, sagte Dr. Helmut Rössler, der Vorsitzende des Schulvereins, ganz zu Beginn der Veranstaltung und wies damit auf die zahlreichen anderen Vorträge hin, die sein Gast schon gehalten hatte, darunter solche über seine Reisen zu Fuß nach Rom und in die Mongolei. Nach einem kurzen Grußwort an die Anwesenden übergab er dann das Wort an Wolfgang Boffa, welcher nun mit seinem Vortrag begann.

Zunächst schilderte er die Route, die er mit seinem Freund Peter in Angriff genommen hatte. Mit dessen Unimog wollten sie von November 2012 bis zum März 2013 den südlichen Kontinent erforschen. In der Folge zeigte der Bartholomäer diverse Bilder aus Südafrika und vor allem aus Kapstadt. Dadurch verschaffte er den Anwesenden einen realistischen Einblick in die Landschaften Afrikas, die er auf seiner Kamera festgehalten hatte, etwa fantastische Panorama-Blicke auf den Indischen und Atlantischen Ozean sowie spekta-

kuläre Sonnenuntergänge. Immer wieder vernahm man ein hörbares „Ah“ oder „Oh“ aus dem Auditorium. Und egal ob nun Stadien in Durban und Kapstadt, Nationalparks in diversen Staaten Afrikas oder Tiere und Insekten in allen Variationen und Formen, in Wolfgang Boffas Vortrag fehlte es an nichts.

Auf seinen meist 150 Kilometer langen Tagesetappen musste er es jedoch auch manchmal mit der Natur selbst aufnehmen. Die frei herumlaufenden Löwen in den Nationalparks waren soweit kein Problem, aber einmal wurde er von einer Speikobra gebissen, die ihn beinahe das Augenlicht gekostet hätte, wären ihm seine Mitreisenden nicht so geistesgegenwärtig zur Seite gestanden.

Für Wolfgang Boffa war es allerdings am Beeindruckendsten zu sehen, „wie sehr sich die Sitten, die Landschaften und die Menschen selbst von Land zu Land veränderten“. Während es nämlich in Südafrika zivilisiert und verhältnismäßig ruhig zugeht, herrschen in Simbabwe und Botswana hauptsächlich Kriminalität und Armut vor. Die Kinder werden schüchterner und die Erwachsenen misstrauischer gegenüber Weißen. Die größten Highlights seines Trips folgten am Schluss bei den Viktoria-Fällen in Simbabwe, bei denen 1,1 Millionen Liter pro Sekunde fließen und in Nami-

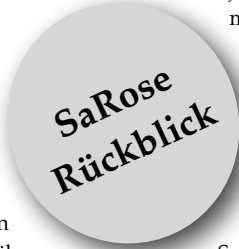
bia, das noch deutlich deutsch geprägt ist. Hier tourte er durch die Wüste und „unterhielt“ sich mit den Himbas, einem Volk im Norden des Landes. Nach diesen letzten Sehenswürdigkeiten, ging es mit einer 30-stündigen Busfahrt zurück nach Kapstadt, zum Kap der guten Hoffnung, wo

die Reise durch Afrika ein Ende haben sollte.

Aber warum macht Wolfgang Boffa diese Reisen immer wieder und verlässt für mehrere Monate sein zu Hause?

„Es ist ein innerlicher Drang, andere Leute und Länder kennenzulernen“, sagte Boffa. „Für mich ist es wie eine Art Lebensstil.“ Der Weltenbummler von der schwäbischen Alb hat nun ungefähr bereits 90 Länder dieser Erde gesehen. Es bleibt also zu hoffen, dass Wolfgang Boffa spätestens nach seinem 95. Land wieder in der Lage sein wird, einen seiner begeisternden Vorträge zu halten.

Unser Autor **Maximilian Wanzek** besucht die Klasse 11 (Kurstufe J1) am Rosenstein-Gymnasium, ist gerade zum Schul- und Gemeindeschreiber für Heubach ernannt worden und hat schon mehrfach für die „Einblicke“ geschrieben.



Leonce sucht das Glück

Mit einer Umsetzung von Georg Büchners Drama „Leonce und Lena“ zieht die Gruppe „Vor dem Theater“ die Zuschauer in ihren Bann. Von Fabienne Fuchs

Im evangelischen Gemeindehaus in Heubach bekamen die Zuschauer kürzlich im Rahmen

aus einem weißen Bauwerk aus Brettern bestand, wartete das aus allen Altersgruppen bestehende Publikum gespannt auf den Beginn des Stückes.

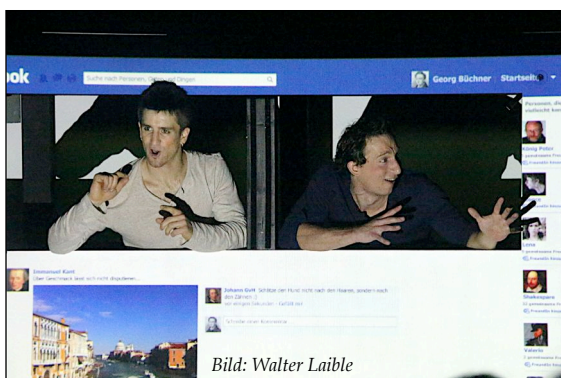


Bild: Walter Laible

„Leonce und Lena“ von Georg Büchner spielt im 19. Jahrhundert und handelt von dem jungen Prinzen Leonce, welcher sich mit seinem stets betrunkenen Freund Valerio auf eine Reise begibt, um seiner anstehenden Zwangsvermählung mit der Prinzessin Lena zu entfliehen und sein wahres Glück zu finden. Auf dieser Reise verliebt er sich unwissentlich in seine Braut Lena und die beiden beschließen zu heiraten. Nach einer maskierten Trauung vor dem gesamten Königreich erfah-

einer Veranstaltung des Schulvereins SaRose eine artistische Performance der beiden Darsteller Lukas Aue und Daniel Pfitzer zu sehen. Den Blick auf die Kulisse gerichtet, welche nur

ren sie erstmals ihre Identität und den beiden wird schließlich klar, dass sie an ihrer Bestimmung nichts ändern konnten.

Im mit rund 80 Besuchern gut gefüllten evangelischen Gemeindezentrum in Heubach ging es nun auf die Suche nach dem Glück. Die Verwendung vieler moderner Mittel, wie beispielsweise das Projizieren einer Facebook-Seite auf eine Wand, verstand den Zuschauer von Anfang an zu fesseln. Unter lautem Beifall bauten die beiden akrobatische Kunststücke ein, welche manchem Zuschauer ein „Ah“ oder „Oh“ entlockten. Mit Tanz, Musik und Witz, wie beispielsweise den ständigen Missverständnissen zwischen den beiden Figuren, wurde das Publikum während der 90-minütigen Wanderschaft gut unterhalten.

Doch trotz einer ordentlichen Prise Humor wurde die ernste Seite des Stückes nicht vernachlässigt und so fanden die beiden Schauspieler genau das richtige Maß, um den Zuschauern die zentrale Rolle der Liebe im menschlichen Leben zu vermitteln. Während die Erwachsenen sich mit dieser Aussage auseinandersetzten, hatten die Kleinen ihren Spaß am Darsteller des Valerio, der die Rol-

le eines angetrunkenen Spaßvogels perfekt umzusetzen wusste. Die postdramatischen Elemente, wie beispielsweise das Einbinden des Publikums durch direkte Ansprache, wurden professionell umgesetzt und mit tosendem Beifall belohnt. „Macht es euch nicht zu leicht“ – dieses Theatermotto konnte der Zuschauer bei diesem Stück reichlich erkennen, wenn zum Beispiel die beiden Darsteller während ihres Dialogs zielsicher über 1,5 Meter hinweg von einer schrägen Bank zur anderen sprangen. Als Leonce zum Schluss, nach langer Suche, endlich sein Glück findet und König des Reiches Popo wird, entlässt Valerio das Publikum und gibt den Zuschauern folgende Lehre mit auf den Weg: „Mache das Leben zur Liebe und die Liebe zum Leben“. Diese Wandlung der beiden Protagonisten, vom Unglücklichen zum Glücklichen und zum erfüllten Leben, überzeugte das Publikum und so wurde zum Schluss mit kräftigem Applaus und mehreren Vorhängen den beiden Darstellern gedankt.

Unsere Autorin **Fabienne Fuchs** besucht die Klasse 11 (Kursstufe J1) am Rosenstein-Gymnasium, und ist gerade zur Schul- und Gemeindeschreiberin für Bartholomä ernannt worden.



Die 6b weiterhin aktiv

Der Ministerrat des Landes Baden-Württemberg hatte am 17. März 2008 den Aktionsplan biologische Vielfalt verabschiedet – ein zentraler Baustein des Aktionsplanes ist der 111-Arten-Korb. Darin wurden 111 Tier und Pflanzenarten ausgewählt, für die Baden-Württemberg eine besondere Verantwortung trägt. Die Ziele der Landesregierung sind, im Rahmen des Aktionsplans konkrete Maßnahmen zur Förderung dieser Art umzusetzen, aber auch das Thema Schutz der biologischen Vielfalt in die Öffentlichkeit zu tragen. Einige Schüler der Klasse 6b des Rosenstein-Gymnasiums ließen es sich trotz des schlechten Wetters im Oktober/November nicht nehmen und pflegten zusammen mit ihren Eltern und Großeltern und ihrer Klassenlehrerin ihr Stück Heide unterhalb der Steige am Forstamt Heubach. Hier war einiges an nachgewachsenem Gestrüpp zu entfernen. Kinder und Erwachsene arbeiteten zusammen und nach etwas mehr als zwei Stunden war die Arbeit mit viel Engagement und Spaß getan. Jetzt gilt es weiterhin, das zurückeroberte Wachholderheidestück in den kommenden Jahren zu pflegen und gestrüppfrei zu halten.

Vorbild Georg Elser?

Am 17. November nahmen zehn Schülerinnen und Schüler der Klasse 9c in Mögglingen an der Gedenkfeier zum Volkstrauertag teil. Zusammen mit ihrem Geschichtslehrer Andreas Flach hatten sie ein szenisches Gespräch erarbeitet und eingeübt, das sich mit der Tat des bekannten Widerstandskämpfers Georg Elser auseinandersetzt.



Elser, der im November 1939 ein Sprengstoffattentat auf Hitler verübt hat, sollte in diesem Jahr besonders gewürdigt werden. Bürgermeister Ottmar Schweizer war es gelungen, die Ausstellung „Ich habe den Krieg verhindern wollen“, die sich mit dem Widerstandskämpfer aus Königsbronn befasst, nach Mögglingen zu holen. Da Widerstand im Dritten Reich ohnehin zu den Themen der neunten Klasse in Geschichte gehört, ließen sich die Schülerinnen und Schüler der Klasse 9c nicht lange bitten und nahmen sich der Sache an. Zuerst machten sie sich zu Hause und in der Schule mit dem Leben und der Tat Elzers vertraut. Dann galt es eine Fragestellung zu finden, unter der das Thema behandelt werden sollte. Auf besonderes Interesse stieß die Frage, wie die Tat Elzers aus heutiger Sicht zu bewerten ist.

Dabei wurde die Tat Elzers mit Terrorismus verglichen, denn auch Terroristen agieren im Geheimen, führen Sprengstoffattentate durch und nehmen keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. Andere kritisierten, dass er das Recht in die eigene Hand genommen habe. Dies sei Faustrecht. Außerdem sei ein Anschlag, bei dem Menschen ums Leben kommen, weder mit dem christlichen Glauben noch mit den Menschenrechten vereinbar. Jeder habe ein Recht auf Leben. Auch wenn das Ziel, einen Krieg zu verhindern, gut sei, dürfe der Zweck niemals die Mittel heiligen.

Auf der anderen Seite gab es zu dieser Zeit keinen Rechtsstaat mehr. Nach der sogenannten „Reichstagsbrandverordnung“ waren die Grundrechte aufgehoben. Auch die Opposition war ausgeschaltet und die NSDAP Staatspartei. Wer offen gegen Hitler eintrat, wurde mundtot gemacht und fand sich schnell in einem Konzentrationslager wieder. Und von friedlichem Widerstand, wie ihn Gandhi oder Martin Luther King vorgemacht haben, hätte sich Hitler sicher nicht aufhalten lassen. Vor diesem Hintergrund sei die Tat Elzers anders zu beurteilen. Elser sei ein Mann gewesen, der die Augen nicht vor dem Unrecht verschlossen und sein eigenes Leben in die Waagschale geworfen habe. Hätte er Erfolg gehabt, hätte er vermutlich Millionen

Leben gerettet. Allen Beteiligten der Diskussion wurde aber auch klar, dass in unserem Rechtsstaat Sprengstoffanschläge kein Mittel sind. Schließlich stehen uns friedliche Möglichkeiten zur Verfügung, etwas gegen Ungerechtigkeiten und Fehlentwicklungen zu unternehmen. Zivilcourage sei aber immer wichtig. Die Ergebnisse dieser Diskussion flossen anschließend in ein selbst gestaltetes szenisches Gespräch ein, das die Schülerinnen und Schüler, die aus Mögglingen kommen, einübten, welches auf der Gedenkveranstaltung in Mögglingen vorgeführt wurde. Im Anschluss nahm Ottmar Schweizer auf das Stück Bezug und stellte heraus, wie wichtig es auch heute noch sei, Zivilcourage zu zeigen, wenn Unrecht geschieht. Dies könne man von Georg Elser lernen.



THEATERSTÜCK „Georg Elser“. Von Andreas Flach

Erste Person tritt auf, wartet, sieht ungeduldig auf die Uhr.

A: Ah, da bist du ja endlich.

B: Hast du schon lange gewartet?

A: Nicht wirklich, – Aber ich bin schon richtig gespannt auf die Ausstellung. Wusstest du, dass er hier aus der Gegend kam.

B: Nein. Ich hab es auch erst aus dem Flyer erfahren. – Schon seltsam, dass man über Geschehnisse, die in nächster Nähe passiert sind, oft so wenig weiß.

A: Sein Lebenslauf liest sich jedenfalls wie ein richtiger Krimi. Ich würde gerne mal den Film dazu sehen.

B: Das wäre nicht schlecht. – Sieh mal, da sind auch die anderen.

A: Hallo! ... Schön, dass ihr da seid. Wir haben gerade beschlossen, mit dem Bus nach Gmünd zu fahren. Kommt ihr mit?

B: Tut mir leid, aber wir haben heute etwas anderes vor. Heute ist schließlich Volkstrauertag

Heubacher Schüler wählen

Schul-
SOZIAL-
arbeit

Wählen wie die „Großen“: Speed-Dating hilft bei der Qual der Wahl.

Von Jasmin Denk und Stefanie Friedel

Was sagen Sie zur Einführung des einheitlichen Mindestlohns? Wie steht Ihre Partei zur Homo-Ehe? Wie könnte der Schuldenabbau Deutschlands bis 2016 Ihrer Meinung nach vollzogen werden? Wie will Ihre Partei die Entstehung von neuen

jeweilige Wahlprogramm in je 60 Sekunden vor. Daraufhin wurden die Schüler in insgesamt neun Gruppen aufgeteilt, welche bei jeder Partei ihre Fragen beantworten lassen konnten.

Unser Rundgang begann bei der Jungen Union (CDU; Vertreter: Christoph Hald, 32; Anton Rettenmayr, 18). Sie rühmen sich für die Errungenschaften unter der Politik von Angela Merkel; beispielsweise wurden viele neue Arbeitsplätze geschaffen, mehr KiTa-Plätze angeboten, die Kriminalitätsrate wurde gesenkt und die Eurokrise mit Bravour überstanden. Auch in der Zukunft wollen sie ihrem Grundkonzept treu bleiben, jedoch durch einige Änderungen wie die Gleichstellung von Homo-Ehen auch für Neuwähler attraktiv bleiben.

Nach acht Minuten ging unsere Gruppe zur Partei der Jungen Liberalen (FDP; Vertreter: Lisa Strotbeck, 26, Bundestagskandidatin; Christian Tichatschke, 22). Wie der Name der Partei schon besagt, legt diese vor allem großen Wert auf Freiheit, sowohl im Internet, als auch für die Unternehmer. Doch auch die Forderung nach geringen Steuersätzen, da Deutschland momentan so viele Einnahmen wie selten zuvor habe, stehen hierbei im Vordergrund.

Anschließend versuchte die Partei der Jungen Linken (Die Linke; Vertreter: Christian Kallwass, 19) die Zuhörer von dem Konzept der Gemeinschaftsschulen und deren Vorteile zu überzeugen. Zudem möchte sie die Waffenexporte nach Syrien verhindern, sich jedoch zugleich nicht in den Kampf einmischen. Auch die Einführung der 30-Stunden-Woche, um Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Bei den Jungen Grünen (Bündnis 90/die Grünen; Vertreter: Marcel Emmerich, 22; Alex Maier, 22) ging es um die Legalisierung von „leichten“ Drogen, damit unter anderem der Schwarzmarkt

nicht weiter existieren kann, Abhängige sich Hilfe holen können und damit Gelder nicht an Privatpersonen, sondern in Form von Steuern an den Staat gehen. Wirtschaftlich gesehen sollen im Zuge der Energiewende neue Schadstoffgrenzen eingeführt werden. Außerdem setzen sie sich gegen Massentierhaltung ein, legen allerdings auch Wert auf gute Bildung und KiTa-Plätze.

Zuletzt ging es zu den Jusos (SPD; Vertreter: Korbinian Holder, 17; Vatan Ukaj, 24). Diese setzten sich besonders für den einheitlichen Mindestlohn und die Erhaltung der Bafög-Regelung ein. Weiterhin wollen sie die Steuern für Vielverdiener erhöhen und die Leiharbeit abschaffen. Auch bessere Bildung, aber nicht im Sinne der Gemeinschaftsschulen, ist ein Aspekt ihres Wahlprogramms.

Nachdem nun jeder Schüler einen genaueren Einblick in die Ziele der Parteien hatte, bekamen sie die Möglichkeit, bei der U-18-Wahl wie die „Großen“ eine Erst- und Zweitstimme abzugeben. Es wurden deutschlandweit exakt 198.365 Wahlzettel ausgefüllt. Gewählt haben in Heubach 7 Schüler der Mörikeschule, je 150 Schüler der Werkreal- bzw. der Realschule und 400 Schüler des Rosenstein-Gymnasiums. Überraschend ist, dass im Vergleich zur letzten U-18-Wahl der Anteil der CDU und der SPD deutlich gestiegen ist, aber sowohl die Stimmen der Grünen als auch der Linken abgenommen haben. Abschließend lässt sich sagen, dass mit Hilfe unseres Schulsozialarbeiters Andreas Dionyssiotis das Interesse der Schüler für Politik geweckt wurde, wobei zu hoffen bleibt, dass die baldigen Erstwähler ihre Stimme sinnvoll genutzt haben.

Unsere Autorinnen **Jasmin Denk und Stefanie Friedel** besuchen die Klasse 12 (Kursstufe J2) am Rosenstein-Gymnasium.



KiTa-Plätzen finanzieren? Wie stehen Sie zu Gemeinschaftsschulen? Solche und ähnliche Fragen hofft der Schulsozialarbeiter Andreas Dionyssiotis während des Speed-Datings am 12. September zu hören. Im Rahmen der zu der Zeit anstehenden Bundestagswahl lud er rund 700 Schüler aus Heubach zur U-18-Wahl ein. Um besonders den Abschlussklassen als baldige Neuwähler die Parteien mit ihrem Wahlprogramm näher zu bringen, veranstaltete er für diese ein Speed-Dating, sodass die Schüler den Jungvertretern der bekanntesten Parteien ihre Fragen stellen konnten. Das Hauptziel, so sagt er, läge darin, das Interesse der Jugendlichen an der Politik zu wecken und schon früh die Auseinandersetzung mit ihr zu unterstützen. Denn während andere Länder für die Mitbestimmung in der Politik kämpfen müssen, ist bekannt, dass verhältnismäßig viele Erstwähler aufgrund von Desinteresse und mangelnder Motivation nicht wählen gehen. Gleich zu Beginn der Veranstaltung stellten die insgesamt neun Vertreter der fünf Parteien das

Größerer Umbau am Rosenstein-Gymnasium

Wir bringen Auszüge aus der Berichterstattung der Rems-Zeitung vom 18. September 2013:

Zuletzt wurde das Gymnasium vor einem Jahrzehnt vergrößert. In seinem ältesten Bauteil stammt es von 1912 und ist als Kulturdenkmal klassifiziert, 1966 kam eine funktionalistische Ergänzung hinzu. Diese beiden Bauteile müssen energetisch und technisch saniert werden, auch der Brandschutz ist zu ergänzen. Die dringlichsten Arbeiten dafür (Kosten: 220 000 Euro) wurden schon im Mai vergeben.

Noch ist das Gymnasium dreizügig, doch eine lange anhaltende Vierzügigkeit ist absehbar, und Ganztageschule soll es auch sein. Es fehlten nach Durchgehen aller Möglichkeiten noch immer mindestens vier Klassenzimmer. Die Kosten für

die Generalsanierung werden auf 1,6 Mio. Euro geschätzt. Die Preisskala der vier Erweiterungsvarianten lag zwischen 2,55 und 3,21 Millionen Euro.

Architekt Helmut Braun stellte in der Sitzung vier Varianten vor – allesamt, wie er sagte, Kompromisse. Nach der Erläuterung der Vor- und Nachteile der einzelnen Varianten durch den Architekten kamen Kämmerer Bernd Schweizer und Schulleiter Johannes Josef Miller zu Wort. Miller tendierte zu Variante 3, der „Penthouse“-Aufstockung, zugleich die teuerste Lösung – wahlweise zur Alternative 1b mit fünf Klassenräumen und zwei Geschossen zu 2,95 Mio. Euro.

Heubach stehe zum Gymnasium, aber finanziell auch mit dem Rücken zur Wand, schickte CDU-

Sprecher Roland Hegele voraus, „wir sind auf eine sparsame Lösung angewiesen.“ Hegele wie auch BL-Fraktionssprecher Fritz Krauß sprachen sich für die Variante 1b aus, wobei beide einräumten, dass sie „sicher kein architektonisches Glanzstück“ sei.

Fast alle Räte einschließlich Bürgermeister stimmten für die Variante 1b. Auf deren Grundlage planen die Architekten nun weiter.

Den vollständigen Artikel finden Sie auf unserer Homepage (www.rosenstein-gymnasium.de) verlinkt oder direkt bei der Rems-Zeitung:

<http://remszeitung.de/2013/9/18/das-rosenstein-gymnasium-wird-aufgestockt/>

© Rems-Zeitung 18.09.2013

Bedrohte Biodiversität vor unserer Haustür

Am Beispiel eines kleinen Biotops in der Gemeinde Heuchlingen in Ostwürttemberg kann die Komplexität des Themas biologische Diversität im Zusammenspiel von natürlichen Gegebenheiten und menschlichem Handeln veranschaulicht werden. Von Annika Geiger

Auch der Mensch trägt durch sein Verhalten erheblich dazu bei, dass der Lebensraum von Pflanzen und Tieren immer weiter eingeschränkt wird. Das Verschwinden von Lebewesen ist kein Ereignis, welches weit weg stattfindet, sondern bereits vor unserer Haustür beobachtet werden kann. Ungefähr seit 1840 gibt es außerhalb des Hauptortes in der Nähe des Flusses Lein einen kleinen Teich, dessen Wasserstand jahreszeitlich bedingt ist. In der Hauptsache wird das kleine Gewässer, welches sich in einer Geländevertiefung ausgebildet hat, von Regenwasser und einer in der Nähe liegenden Quelle gespeist. Das Gelände war zunächst im Besitz einer Privatperson, bevor es von der Gemeinde und dem Land Baden-Württemberg Mitte der 1980er Jahre aufgekauft wurde, nachdem der hohe ökologische Wert des Gebietes mit seinem Vorkommen verschiedener, zum Teil sehr seltener, Tierarten bekannt geworden war.

Der aus Heuchlingen stammende Joachim Holstein beobachtete in jener Zeit sehr interessiert das Biotop, zwischenzeitlich zum Naturdenkmal erklärt, und seine nähere Umgebung. Von ihm stammen Angaben zu dort vorkommenden Tieren und Pflanzen, die andernorts schon sehr selten geworden waren. Er berichtet von einer Vielzahl an Lebewesen, beschreibt ihre Lebensweise und macht Angaben zur jeweiligen Population. Joachim Holstein nennt als Beispiel unter anderem den Seefrosch, der bereits zur damaligen Zeit auf der Roten Liste der gefährdeten Arten in Deutschland erwähnt wurde. Die Rote Liste umfasst im Allgemeinen gefährdete Pflanzen- und Tierarten, die besonders geschützt werden müssen. Zudem schildert Joachim Holstein, dass ihm bei seinen vielen Beobachtungen die große Anzahl an Libellen aufgefallen ist. Am häufigsten beobachtete er davon die bläuliche Schlankjungfer. Im Sektor der Käfer beschreibt er unter anderem das Vorhandensein von Laufkäferarten und einer speziellen Marienkäferart. Als Problem für das Biotop spricht Holstein von im Frühjahr auftretenden Überschwemmungen, bei denen es vorkommen kann, dass sich Fische ihren Weg in den geschützten Lebensraum bahnen können und dort Kleintiere wie Larven oder den Laich von Fröschen wegfressen würden. Eine weitere Gefahr sieht Joachim Holstein in den Anglern, die ihren Beifang in dem Teich aussetzen.

Nach dem Kauf der Flächen durch Gemeinde und Land wurden dort 1984 zwei Naturdenkmale ausgewiesen. Damit sollte der Erhalt der Feuchtwiese und des wertvollen Pflanzenstandorts gewährleistet werden, dadurch dass Veränderungen und schädliche Einflüsse auf das Gelände somit nicht mehr möglich waren. Weil auch angrenzende Flurstücke erworben werden konnten, wurden auch Einflüsse aus der Landwirtschaft vermin-

dert. In jener Zeit wurden die erworbenen Flächen weiterentwickelt, das heißt es wurde zum Beispiel der Wasserstand angehoben, damit die Flächen dauerhaft vernässt und die offenen Wasserflächen gesichert waren. Mit entsprechenden Pachtverträgen wurde die Bewirtschaftung der umgebenden landwirtschaftlichen Flächen im Sinne des Naturschutzes geregelt. Seit 1992 sind die Feuchtwiesen und die sie umgebenden Gehölze nach §30 Bundesnaturschutzgesetz geschützt. Das bedeutet, dass es verboten ist, den geschützten Bereich zu verändern, zu beeinträchtigen oder gar zu zerstören.

Innerhalb der Europäischen Union verpflichteten sich 1992 ihre Mitgliedsstaaten zum Schutz der biologischen Vielfalt in der sogenannten Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Diese FFH-Richtlinie soll wildlebende Arten, deren Lebensräume und die Vernetzung dieser Lebensräume erhalten, sichern und schützen. Nach Maßgabe der FFH-Richtlinie wird innerhalb der Europäischen Union ein Netzwerk von Schutzgebieten errichtet, das so genannte Natura 2000. Heute stehen bereits 18% der Fläche der Europäischen Union unter dem Schutz der Natura 2000. In Managementplänen von Natura 2000 werden Tier- und Pflanzenvorkommen sowie Maßnahmen, die zum Schutz des Lebensraums ergreifen sind, genannt. Im Natura 2000-Managementplan für das FFH-Gebiet 7125-341 "Unteres Leintal und Welland" findet sich das oben beschriebene Schutzgebiet wieder. Für dieses ist als Maßnahme die Entnahme von Gehölzen zur Reduzierung der Beschattung angegeben. In den angrenzenden Flächen ist die Art der Mahd vorgegeben. Die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises denkt auch über eine Entschlammung des Gebietes nach, da die Lebensräume hier in suboptimalem Zustand sind und teilweise verlanden. Dem Plan zufolge wurde der Kammolch in diesem Gebiet im Jahre 2008 nachgewiesen. Es gibt allerdings keine konkreten Angaben zur Population. Entgegen den Beobachtungen von Holstein aus den 1980er Jahren ist zum Beispiel die Gelbbauchunke im Managementplan nicht mehr für dieses Gebiet verzeichnet. Daraus lässt sich schließen, dass in dem Biotop lediglich noch Kammmolche als bedrohte Art auftreten. Der Kammolch wird in den FFH-Richtlinien unter den Anhängen zwei und vier geführt. Ersterer fordert, dass für die verschiedenen Tier- und Pflanzenarten ein Schutzgebiet errichtet werden muss. In Anhang vier sind Lebewesen aufgeführt, die einen außerordentlichen Schutz aufgrund ihrer Seltenheit genießen. Außerdem besagt Anhang vier, dass die Lebensräume der dort aufgelisteten Tiere und

Pflanzen nicht beschädigt oder zerstört werden dürfen, da sonst eine Ausrottung dieser Art droht. Die Gefahren, die dem Kammolch drohen, sind vielfältig: Vermüllung, Dünger aus der Landwirtschaft, Umweltgifte, Straßenbau, Flurbereinigung, Grundwasserabsenkungen oder Abholzungen. Zudem setzt sich die Amphibie bei der Wanderung vom Winterquartier zum Laichgewässer jedes Mal der Gefahr aus, beim Überqueren einer Straße von einem Auto erfasst zu werden.

Das Gebiet hat einen hohen ökologischen Wert mit seinen zum Teil sehr seltenen Tierarten.

Aufgrund all dieser Gefahren ist der Kammolch europaweit nach den FFH-Richtlinien geschützt und gilt nach dem Bundesnaturschutzgesetz als streng geschützt. Dies bedeutet, dass diese Lebewesen nicht gefangen, verletzt, getötet oder in ihrem Lebensraum gestört werden dürfen. Auch darf diese Tierart nicht aus seiner Lebensstätte entwendet werden. Darüber hinaus ist der Kammolch in der Roten Liste Deutschlands aufgeführt. Der Kammolch gehört zur Klasse der Amphibien und

hier zur Ordnung der Schwanzlurche. Beim Kammolch handelt es sich um die größte einheimische Molchart. Die Amphibie, deren Verbreitungsgebiet sich von Frankreich über ganz Mitteleuropa bis zum Ural erstreckt, hat eine Länge, die zwischen zehn und zwanzig Zentimetern variiert. Ein Merkmal des Kammmolches ist seine Hautfarbe. An der Oberseite ist diese in den Farben dunkelbraun oder schwarz gehalten, wohingegen die Unterseite des Molches eine gelbe oder orangefarbene Farbe aufweist. Im Frühjahr bildet das Männchen im Gegensatz zu den Weibchen einen hohen, gezackten Rücken aus, welcher der Namensgeber dieser Molchart ist. Innerhalb Deutschlands fühlt er sich, ausgenommen von den nordwestdeutschen Küstengebieten, überall zuhause, wobei er meist nur in kleinen Beständen auftritt. Dabei bevorzugt der Kammolch dauerhaft wasserführende Weiher und Teiche, die zusätzlich unter Wasser eine große Pflanzenwelt vorweisen. Es bleibt zu hoffen, dass der Kammolch im Heuchlinger Feuchtgebiet weiterhin seinen Lebensraum hat und die Vielfalt an Tieren und Pflanzen weltweit auf Dauer erhalten bleibt.

Unsere Autorin **Annika Geiger** besucht die Klasse Kursstufe J1 am Rosenstein-Gymnasium. Sie konnte mit diesem Wettbewerbsbeitrag einen ersten Platz beim FAZ-Projekt „Jugend recherchiert“ erreichen. (Siehe Einblicke 11). Der vorliegende Text wird auch auf der Projektwebseite des Rosenstein-Gymnasiums veröffentlicht: www.heubacherreportagen.de

Faszinierende Botschafter slawischer Chormusik

Eine selten glückliche Eintracht aus serbischem Chor und deutschem Publikum. Von Helmut Rössler

Ein derart konzentriertes und empfindungsfähiges Publikum wünscht sich jeder Chor, jedes Orchester. In der vollbesetzten Kirche Sankt Bernhard in Heubach gastierte der Schulchor des Gymnasiums „Jovan Jovanović Zmaj“ aus dem serbischen Novi Sad. Was diese 54 jungen Stimmen aus der Partnerschule des Rosenstein-Gymnasiums an Einfühlbarkeit, harmonischem Zusammenklang, an Dynamik und Klangreinheit zu Gehör brachten, faszinierte jeden Zuhörer, gleichgültig, welcher Generation er angehört.

Sopran und Alt, einheitlich in bordeauxroten Kleidern, rahmten die Tenöre und Bässe ein und setzten jeden noch so feinen Impuls des Dirigenten Jovan Travica hörbar um. Man weiß nicht, was man an diesem Chor mehr bewundern soll: dass sie die sakrale Liedkunst der serbisch orthodoxen Kirche noch lebendig in sich tragen und von innen heraus mit Leben erfüllen oder dass sie in den heimischen Volksliedern und Volkstänzen noch wie selbstverständlich verwurzelt sind, so dass sie uns ungewohnte Taktwechsel mit einer Leichtigkeit bewältigen, die beeindruckt.

Man musste schon taub sein, um von diesem Ensemble nicht gefangen genommen zu werden. Aber selbst ein Tauber hätte an dem disziplinierten Auftritt – auch ganz wörtlich verstanden – seine Freude gehabt. Wie die 15-18-jährigen vom Eingang der Kirche an der Seite entlang nach vorne schritten und dann das Gesamtbild der konzentrierten Sängerinnen und Sänger, die jungen Herren in weißem Hemd und einheitlichem Anzug, den Raum beherrschten, war eine Augenweide. Dass sie bereits am Samstagnachmittag intensiv in der Kirche ihren siebzigminütigen Auftritt geprobt hatten, war zu hören und zu sehen. Die 15-stündige Busfahrt am Vortag und die Rückfahrt am folgenden Sonntag war verges-

sen, als sie mit „Tebe Pojem“ (Dir singe ich, oh Gott) den ersten Teil des Konzerts eröffneten. Er war der serbisch-russischen orthodoxen Sakralmusik gewidmet. Die Zuhörer waren vom ersten Stück bereits derart ergriffen, dass sie intuitiv erfassten, dass Beifall hier zwischen den einzelnen Liedern die andachtsvolle Atmosphäre zerstören würde, die sich durch das zweite „Tebe Pojem“ und eine Chorkomposition von Sergej Rachmaninov noch verstärkte. Erst als der junge Dirigent zur Seite trat, setzte ein nicht enden wollender Beifall ein.

Der Chor mit den glasklaren Mädchenstimmen und den wunderbar vollen und tiefen Bassstimmen folgte den klaren Gesten des Chorleiters konzentriert und in einem den Stücken angemessenen Ernst – „res severa verum gaudium“ –, was sicher auch dadurch erleichtert wurde, dass alle dreizehn musikalischen Darbietungen auswendig vorgelesen wurden. Dass diese Schüler ihre Musik mit Respekt und Ehrfurcht vortrugen, dass sie sich mit ihrer Musik identifizierten und aus vollem Herzen sangen, spürte jeder in der vollbesetzten Kirche. Man erfuhr am eigenen Leib, wozu gute und gut vorgetragene Musik fähig ist, weil hier jemand sang, der etwas zu sagen hatte, etwas mitzuteilen hatte, wobei es gar nicht wichtig war, in welcher Sprache gesungen wurde, ob auf serbisch, russisch oder lateinisch.

Als musikalische Botschafter ihrer slawischen Heimat trugen die serbischen Schüler in wohlthuender Disziplin im zweiten Teil raffiniert arrangierte Chorwerke von Josquin des Prez, von bulgarischen und serbischen Komponisten vor. Jetzt durfte man die Sangesfreude und den rhythmischen

Schwung, den Wechsel von pianissimo und fortissimo und den raumfüllenden Wohlklang der adaptierten slawischen Volkslieder und Volkstänze bewundern. Unbestrittener Höhepunkt war das letzte Lied, „Zorila“ von N. Ostojić. Auf einen exakt eingehaltenen Siebenachteltakt folgte ein langer Teil, in dem der in acht Stimmen aufgeteilte

Man musste schon taub sein, um von diesem Ensemble nicht gefangen genommen zu werden

Chor die ständigen Taktwechsel in den Achtachtel-, Zehnachtel und Zwölfachteltakt souverän bewältigte. Minutenlang Beifall und „Standing Ovations“ waren der lautstarke Dank eines überwältigten Publikums. Wie seit hundertdreißig Jahren wurde auch dieses Konzert mit der Schulhymne des „Jovan Jovanović Zmaj“ beschlossen.

Nicht nur die Musiklehrer des Rosenstein-Gymnasiums würden sich glücklich schätzen, wenn sie über solch gut ausgebildete Stimmen verfügen könnten. Aber welche deutsche Schule kann auch wie das

Elite-Gymnasium aus Novi Sad, der 400.000-Einwohner-Stadt in der Vojvodina, auf derart ideale Ausgangs- und Auswahlbedingungen zurückgreifen. Von 600 angemeldeten Schülern, die in die neunte, die Eingangsklasse des Oberstufen-Gymnasiums eintreten wollen, nimmt das im Stadtzentrum in einem historischen Gebäude untergebrachte 1703 gegründete Lyzeum dreihundert auf. Von diesen Neuntklässlern singen 150 vor, von denen der Musiklehrer und Chorleiter Jovan Travica 45 aufnimmt und in einem „Vorchor“ langsam an den Hauptchor, der aus 100 Schülern besteht, heranführt. Nur 28 bis 30 Schüler von jenem ersetzen dann die mit dem Abitur abgehenden Chormitglieder. Dreimal pro Woche je zwei Stunden probt der Chor äußerst konzentriert, wie Lehrer aus Heubach, die einer Probe beiwohnten, beeindruckt mitteilten. Stimmbildung findet dabei zweistündig in Zweiergruppen statt.

Kein Wunder also, dass dieser Chor aus Novi Sad jede Menge nationale und internationale Preise gewonnen hat und regelmäßig nicht nur in Serbien, sondern auch in Österreich auftritt. Die dreitägige Stippvisite nach Heubach war nach einer Konzerttournee nach Belgien die zweitweiteste Reise, für die die Schüler, wie Schulleiter Johannes Josef Miller in seiner Begrüßung erwähnte, ein Viertel des Monatsgehalts ihrer Eltern investierten. Dass der Schulleiter Radivoje Stojković extra zu dem Konzert anreiste und einige Tage länger dablief, um die Partnerschule in Heubach kennenzulernen, zeigt, welche Bedeutung er dem Konzert und dem Schüleraustausch, der bereits zu vier Treffen geführt hat, beimisst.



Bild: Walter Laible